

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winstörfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert. Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengefüge; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insertat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haefliger & Bogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengefüge sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzufenden.

N. 18.

Einsiedeln, 5. Mai 1906.

6. Jahrgang.

Seide ist Mode

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für Kleider und Blousen: **Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62. Seidenstoff-Export.

Waschmaschine „IDEAL“



Diplom Zürich 1905.
Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.
Kein Beschädigen der Wäsche.
Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.
Preis: Grösse A (47 cm hoch) 26 Fr.
für 5 Hemden:
Grösse B (55 cm hoch) 30 Fr.
für 8 Hemden:
— Maschinen auf Probe. —
Prospekte durch die Fabrikanten:
Seger & Sohn, Ermatingen G.
Vertreter gesucht.

Pat. No. 30189

Stickerei-Resten

geeignet für Leibwäsche, billigst,
Auswahlen angeboten
J. Engeli, Broderies, St. Gallen.
(H 1312 G) (58)

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen
schwächtlichen
rheumatischen
skrophulösen
Kindern

(45) gibt man am besten
Kalk-Casein.

Erfolge überraschend.
Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft f. diät. Produkte A.-G. 5
Zürich II. (H 1263 Z)



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Leinenweberei Langenthal (Bern)

Tuchfabrik Entlebuch.

Unsere Kunden und dem weitem Publikum bringen wir unsere Tuchfabrik in Erinnerung. Speziell sind wir aufs vorteilhafteste für **Kundenarbeit** eingerichtet als: **Fabrikation von ganz- und halbwoollenen dauerhaften und soliden Frauen- und Herrenstoffen.** Wir besorgen alle in die (H 1776 Lz)

TUCHFABRIKATION
einschlagenden Arbeiten als: **Karten, Spinnen, Weben, Walken, Dekatieren und Anarbeiten der Stoffe,** Färben von Wolle und Stoffen, beste Einrichtung für Herstellung von **Web- und Strumpfgarn etc.**

Um den sich immer mehrenden Arbeiten nachzukommen, wolle man für rechtzeitige Einsendung von Schafwolle, Wollabfällen und Lumpen besorgt sein. — Billigste Preise, Tarife und Muster zu Diensten. Reelle Bedienung.

Unsere Tuchfabrik ist **nicht zu verwechseln** mit der Tuchhandlung Gebrüder Ackermann, welche **keine** Fabrik besitzen.
(72) **Tuchfabrik Entlebuch: Birrer, Zemp & Cie.**

KRAFTNÄHRMITTEL

für die **JUGEND** für **KRANKE und GESUNDE**

Dr. Wander's OVOMALTINE

bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken und Drogerien

1/2 Büchse frs. 1.75 1/2 Büchse frs. 3.—

BLUTARME ERSCHÖPFTE NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(56) (H 1851 Y)

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität
à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 G) (36)



3-4 Franken per Tag, können durch Hausarbeit mit der **automatischen Strickmaschine** bedient werden, strickt schnell und ohne Naht jed. Art v. Strümpfen, Gamaschen u. Sportstrümpfen.
Kostlos. Anlernen meiner Kunden i. d. Schweiz, Näh. Kunst u. Preisstat. gratis d. **F. Kappes, Gemeringer, Unter-Elfing.** (H 1052 D) (48)

Herren und Knaben

Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
— **Civile Preise.** —
J. Rammer, Zürich ☉ Bahnhofstr. 16.

„LUCERNA“

SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

Sürs Haus.

Abgeschnittene Blumen lange frisch zu erhalten. Man löse zirka 5 Gramm Salzniaß in Wasser auf und stelle die Blumen hinein; so erhalten sie sich 2-3 Wochen frisch.

Gelbgewordenes Eisenblech zu bleichen. Der betreffende Gegenstand wird in Milch gewaschen und nachher längere Zeit möglichst heißer Sonne ausgesetzt. Bedeckt man denselben mit einer Glasglocke, so wird die Nixe noch kräftiger einwirken.

Ferbogenes Fischbein in den Kleidertailen wieder gerade zu ziehen bügelt man den Nähten nach auf der linken Seite mit einem recht heißen Eisen.

Glacéhandschuhe kann man noch einmal so lange tragen, wenn man sie jedes Mal nach Gebrauch der Länge nach zieht und die Finger genau in die ursprünglichen Falten legt.



Neue Gebetbücher.

Auf dem Gebiete der Andachtsliteratur macht sich ein gesunder freischer Geist geltend. Besonders sind es die Söhne des hl. Benediktus, denen wir hier viel zu verdanken haben.

Ein nach Inhalt und Ausstattung prächtiges Gebetbuch ist P. Odilo Rottmanners „Orate“ (Freiburg i. B. Herderische Verlagsbuchhandlung). Der köstliche Inhalt dieses Buches ist zum großen Teil dem Brevier und dem Messbuch der Kirche entnommen. Einen Hauptbestandteil der Gebete bilden die Psalmen; ein gutes Drittel ist den alttestamentlichen Psalmen entnommen, eingedenk der Worte des hl. Athanasius von Alexandrien: „Ich glaube, daß in den Worten dieses Buches (der Psalmen) das ganze menschliche Leben mit allen Seelenstimmungen und mit seiner ganzen Gedankenwelt enthalten und geschildert ist und daß sich unter den Menschen im Vergleich zu ihnen nichts Vortrefflicheres findet.“ Die kirchlichen Hymnen sind in ein gutes schönes Deutsch, sinnetreu und formenschön überjagt, die Messgebete von besonderer Weiße und Kraft. Der feinen Ausstattung gebührt alles Lob. Die feinfarbigem, stimmungsvollen Einhaltsbilder tragen auch dem modernen Geschmacke Rechnung und stimmen gleichwohl zur Andacht. Wer sich selber oder guten Freunden eine besondere Freude machen will, greife zu diesem nicht gerade billigen, doch preiswerten Buche, denn es steht einzig da in seiner Art.

P. Anselm Schott, O. S. B., **Missale Romanum, Messbuch der heiligen Kirche**, lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laien bearbeitet von P. A. Schott aus der Beuroner Kongregation. 10. Auflage. Mit Titelbild, gebunden Mk. 2,50, 3,50 und höher. 780 und 228 S. = 1008 S. Freiburg, Herderische Verlagsbuchhandlung.

Für gebildete Laien ein überaus wertvolles, hochgeschätztes Buch. Für seine Verbreitung spricht die eben erfolgte 10. Auflage. Gerade in unsern Tagen ist die Erschließung der kirchlichen Liturgie für das Volk von hohem Nutzen. Trotz des reichen Inhaltes: kirchliche Tageszeiten, Messgebete, Vitaneien usw. ist der Umfang, dank des feinen Papiers, ein sehr mäßiger. Lehrern und Lehrerinnen, wie überhaupt den gebildeten Katholiken, wird das schöne Buch besonders lieb werden.

Ebenso vortreffliche Dienste zur Belebung des religiösen Lebens in der Laienwelt leistet des gleichen Verfassers **Oremus**, Kleines Messbuch. Nach der großen Ausgabe bearbeitet von einem Benediktiner der Beuroner Kongregation. X. und 780 S. Mk. 2.—

Der Herausgeber hat bei der Bearbeitung dieses Buches vorzugsweise die Bedürfnisse derjenigen Christen ins Auge gefaßt, die „nur an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst besuchen können. Es ist ein Buch für die gläubige katholische Männerwelt.

Mutterseelenallein. Wegweiser für christliche Mütter. Ein Lehr- und Andachtsbuch für christliche Frauen, besonders für Mitglieder der christlichen Müttervereine. Von Wilhelm Aug. Verberich. Mit Vorwort von Prälat Dr. C. Krieg. Mit Titelbild. Freiburg i. B., Herderische Verlagsbuchhandlung, 1906. Dieses schöne Buch vereint in sich ein Lehrbuch der Pädagogik, ein Erbauungs- und Gebetbuch zugleich. Woher der eigenartige Titel? Weil die Mütter, welche den ganzen Nutzen aus dem Buche schöpfen wollen, nicht im Getriebe der Welt, sondern in der Stille

mit dem Lehrmeister der Erziehung verkehren müssen. Der erste Teil betrachtet die Mutter als Erzieherin, der zweite enthält die Gebete und dritte die Lehrstücke für den Unterricht der Kinder. Der Druck ist mittelgroß, deutlich, die Ausstattung gut.

Heilige Maria, bitt für uns! Eine Auswahl der schönsten Gebete und Andachten für die Verehrer der Gottesmutter Maria von P. R. Eßlinger, O. S. B. Neu revidiert von P. R. Lienert, Einsiedeln, Benziger & Cie. 1906. Preis 95 Cts. P. Eßlinger ist heute noch auf dem Gebiete der Andachtsliteratur einer der beliebtesten Namen; denn seine Andachtsbücher haben den Vorzug der Einfachheit und Klarheit. Diese Vorzüge hat der Herausgeber gewahrt. Einsiedlerpilger werden dies handliche Büchlein als liebes Andenken mit heimnehmen.

Der Mann im Leben von P. J. Estlin Muff. Ebenda. Nachdem der in den Kreisen des Volkes längst bekannte Verfasser den Kindern, Jungfrauen und Jünglingen, wie den Hausfrauen ein besonderes Gebetbuch gewidmet hat, erscheint nun ein solches für die Männerwelt. Dasselbe ist warm zu begrüßen; denn es ist ein Buch aus dem Leben und für das Leben, ein Buch, das an Verstand, Gemüt und Willen spricht.

D.



Literarisches.

Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst von Dr. phil. Walter Hothes. Mit 118 Text- und 10 Einhaltsbildern. Erstes bis drittes Tausend. Köln a. Rh. Verlag und Druck von J. P. Bachem. Geb. Mk. 5.

„Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes“, Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! Dies prophetische Wort aus dem Magnifikat könnte man als Motto über dies ebenso schöne, als wertvolle Buch schreiben; denn die Seligpreisung der Gottesmutter ist nicht zum wenigsten durch die christliche Kunst zum Ausdruck gelangt.

Das planmäßig aufgebaute und lichtvoll durchgeführte Werk befaßt sich im ersten Teile mit dem eigentlichen Marienbilde, wie es in den Katakomben, in der byzantinischen Kunst, in den Schulen von Siena, Florenz, Venedig, in den deutschen Maler- und Bildhauerschulen, in der niederländischen, französischen und spanischen Kunst bis hinunter auf die neueste Zeit sich darstellt. Der zweite Teil umfaßt die Darstellungen aus dem Leben der göttlichen Mutter. Dem erklärenden und orientierenden Worte ist in den meisten Fällen auch eine gute Abbildung des betreffenden Kunstwertes beigegeben. Für Leser, die über den einen oder andern Abschnitt einlässlicher sich unterrichten möchten, bieten die großen Kunstgeschichten weiteres Studienmaterial.

Die Darstellung wendet sich vorab an die Gebildeten; aber sie ist so klar und lichtvoll, mit so viel Objektivität und doch innerer Wärme geschrieben, daß sie jedermann ansprechen muß. Der Druck ist deutlich und klar, die Ausstattung vorzüglich; kurz, es ist ein Buch, das allen Leserinnen, besonders denjenigen, die den Namen Maria tragen, zu empfehlen ist.

D.



Aus aller Welt.

Die reichste Erbin Großbritanniens. Lady Mary Hamilton hat sich mit dem Marquis von Graham, dem ältesten Sohne des Herzogs von Montrose, verlobt. Die junge Dame ist das einzige Kind des Herzogs von Hamilton, der der Inhaber zehn hoher britischer und zweier erster schottischer Adelstitel war, die nun an seinen männlichen Nachfolger, einen Vetter der Lady, übergegangen sind. Auch Schloß Hamilton und die umliegenden Güter hat der neue Herzog erhalten. Es bleibt aber für Lady Mary, die am 1. November 1905 großjährig geworden ist, immer noch genug übrig. Sie hat von ihrem Vater die Insel Arran geerbt, die eine Ausdehnung von über 100,000 Acres hat, ein prächtiges Schloß und ein schönes Gut in Suffolk. Diese Güter werfen einen Nutzen von jährlich 540,000 Mark ab; außerdem erhält die junge Erbin eine jährliche Rente von 140,000 M. aus den herzoglichen Gütern, die an die männliche Linie gefallen sind.



Grüß Gott!

Folks- und Landschaftsbilder aus der Schweiz. Von **Georg Baumberger.** Zweite Auflage. Illustriert von Hans Wieland. 336 S. 8°. (130x205 mm.)

Brotschicht in künstlerischem Umschlag Fr. 4.— = Mk. 3.20

Gebunden in Leinwand, Notzschnitt Fr. 5.— = Mk. 4.—

Wenn es sich darum handelt, Land und Leute zu schildern, so gehört Baumberger zu den besten. Von ihren Fahrten zu erzählen, wissen ja schließlich viele, welche die Gabe der Beobachtung besitzen, aber es fragt sich, ob sie auch wirklich zu unterhalten verstehen. Baumberger ist der geborene Wälderer.

Basler Nachrichten, Basel.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

<p>Foulard -</p> <p>Bast -</p> <p>Chiné -</p> <p>Schotten -</p>	<h1 style="font-size: 2em; margin: 0;">SEIDE</h1>	<p>in allen Preislagen u. franko ins Haus.</p> <p>Muster umgehend.</p>
---	---	--

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

STELLEN ANGEBOTE

Jeune homme

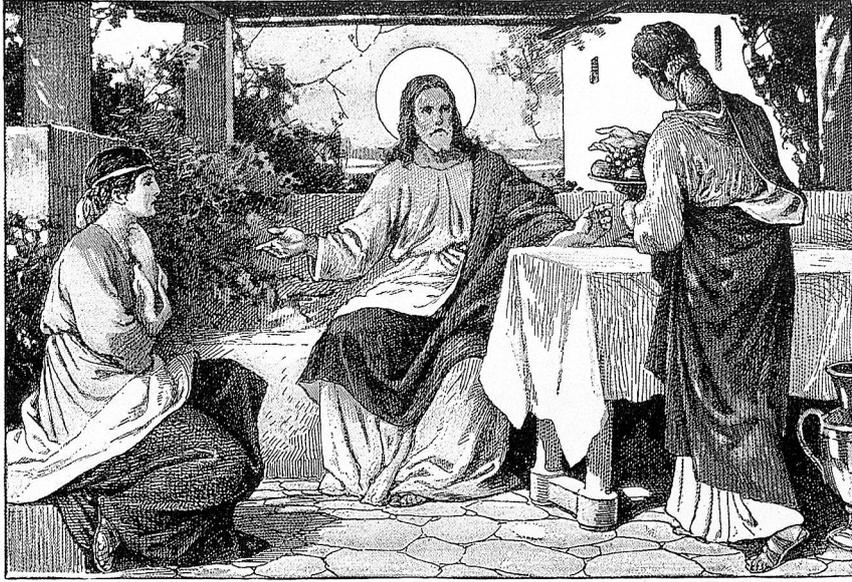
de 16 ans est demandé comme apprenti.

S'adresser:

pâtisserie-confiserie P. Huber, Fribourg.

Nach Ronsdorf bei Elberfeld suche ich für mein Drogen- und Kolonialwarengeschäft ein braves kath. Lehrmädchen mit vollständigem Familienanschluss. Ohne gegenseitige Vergütung.

Rudolf Wagner, Ronsdorf, Bahnhofsstraße 4.



Katholische Frauenzeitung

№ 18.

Einsiedeln, 5. Mai 1906.

6. Jahrgang.

Die starkmütige Frau.

Die Starkmut ist eine christliche Kardinaltugend. Sie besteht darin, daß wir uns durch keine Mühen, Beschwerden und Verfolgungen von unserer Pflicht abschrecken lassen. Als christliche Tugend soll die Starkmut von jedem Christen jeden Alters und Geschlechtes geübt werden. Es wird freilich oft gesagt, die Männer bilden das starke, die Frauen das schwache Geschlecht. Diese Unterscheidung trifft zu, wenn wir die bloß physische Kraft des Mannes, oder seine äußere gesellschaftliche Stellung berücksichtigen. Er ist das Haupt der Familie, er bestimmt durch seine Denk- und Handlungsweise die politische und soziale Richtung der Gemeinde, der Gesellschaft. Allein dieser Satz vom starken und schwachen Geschlecht findet nicht mehr allgemeine Geltung, wenn es sich um die eigentliche Seelengröße, um die moralische geistige Kraft handelt. Die Frau beweist oft in den schwierigsten Verhältnissen einen Starkmut, welcher Bewunderung verdient. In solchen starkmütigen Frauen finden wir die wahre Seelengröße, den eigentlichen Adel ihres Geschlechtes.

Wir denken zurück an die noch nicht so fernliegende Kulturkampfzeit und sehen vor uns eine brave Arbeiterfamilie. Der Mann ist zur Erhaltung der Familie auf seinen Verdienst angewiesen. Er hat Arbeit und Verdienst; aber damit werden ihm oft schwere Zumutungen gemacht bezüglich seiner eigenen Glaubensüberzeugung und der religiösen Erziehung seiner Kinder. Gar mancher Hausvater hätte da nicht standgehalten, wenn nicht eine tiefreligiöse starkmütige Frau ihm zur Seite gestanden wäre. „Wir wollen unsern römisch-katholischen Glauben als unser höchstes Gut bewahren. Wir wollen, daß unsere Söhne und Töchter in diesem Glauben erzogen werden. Dabei erfüllen wir getreu unsere Pflichten als Arbeiter gegenüber unserem Arbeitgeber. Wir geben Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ So hat mit christlichem Mute die Frau gesprochen. Wohl hatten die braven Leute momentan eine finanzielle Einbuße zu erleiden. Aber es kamen wieder ruhigere Zeiten. Die gewissenhafte Arbeit und die religiöse Pflichttreue der katholischen Eltern, ihrer Söhne und Töchter haben auch äußerlich ihren Lohn gefunden, erhöhte Achtung und vermehrtes Zutrauen; und diese hohen Güter haben sie auch bewahrt. Eine starkmütige Frau hat ihren wohlmeinenden, aber in seiner religiösen Ueberzeugung schwächeren Mann und ihre Kinder gerettet. Wie glücklich wird diese Familie in ihrem Herzensfrieden sich jetzt schätzen im Rückblick auf die sturm-

bewegten Jahre schwerer religiöser Kämpfe! Darum Starkmut, ihr Frauen, besonders in Bewahrung eurerer höchsten Güter, in Bewahrung des Glaubens unsrerer ruhmreichen Vorfahren, für euch und eure Kinder!

Aber auch im ordentlichen Gange des gewöhnlichen Lebens ist der Frau die Starkmut notwendig. Hug sagt in seinem Buche: „Die christliche Familie“: „Das Opfer der christlichen Mutter ist ein zweifaches, nämlich das Opfer des Gehorsams gegen den Mann und das Opfer der Schmerzen und Entbehrung für die Kinder.“ Er führt diese Gedanken aus im Hinblick auf Maria und Josef, die schönsten Vorbilder der Eltern. „Wem war Maria eigentlich gehorham? Gott selbst. Denn Gott leitete durch den heiligen Josef seine Familie. Und heute noch will er durch die Väter die Familien regieren. Wenn ihr daher dem Manne nach dem Vorbilde Mariens gehorham seid, so unterwerft ihr euch Gott selbst. Damit aber die Frauen so gehorham sein können und dürfen, so vergesst, liebe Männer, doch niemals, daß der hl. Josef euer Vorbild ist und daß ihr deshalb von euren Gattinnen nur das verlangen dürft, was recht ist vor Gott.“

Eine fromme und starkmütige Frau wirkt segensreich zunächst für ihre Familie, aber auch weit darüber hinaus. Der berühmte Staatsmann Windthorst hat auf der 26. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu Aachen gesprochen (Wegel, „Die Frau“): „Der Einfluß der Frauen auf alle Lebensverhältnisse ist ein ungewöhnlich großer; und wenn wir in der Geschichte studieren, so werden wir Männer bei gründlicher Durchsicht bekennen müssen, daß die Frauen sehr oft einen größeren Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte gehabt haben, als wir stolze Söhne Adams. Wenn das auf dem großen Gebiete der Geschichte richtig ist, so erwahrt es sich noch weit mehr auf dem Gebiete des Hauses; denn die Frauen sind in demselben die Hüterinnen frommer Sitte und wahrer Religiosität, und was wir unsern Müttern verdanken, das hat jeder in seinem Herzen, wenn er nicht entartet ist. Wenn die Frau, berufen die Hüterin der Religiosität und der zarten Sitte zu sein, diese Aufgabe würdig in Wort und Beispiel vor Mann und Kindern erfüllt, so hat sie einen Segen verbreitet, wie er größer nicht gedacht werden kann.“

G. G.

Gedankensplitter.

Der erste Mutterfuß ist die echte Taufe jedes Menschenkinds.
Emrich von Stadion.

Blütenregen.

Es fällt auf jeden Tag herab,
Auf aller Nächte dunkles Grab
Ein Blütenregen
Von Himmelsseggen,
Und schmückt der Erde Weh und Leid
Mit freudestrahlendem Feierkleid.

Nach, wenn die Blüten nicht gedeihn,
So kann es ihre Schuld nicht sein;
Und wenn sie verderben
Und nutzlos sterben,

Dann fehlt es dem Boden an quellendem Saft,
Dann fehlt es dem Herzen an sproßender Kraft.

P. Josef Staub, aus „Stoßen und Sunfen“.



Maienzzeit.

Maienzzeit! Sie haben ihn vernommen den sieghaften
Österruf all die zarten Keime, die in der Erde Schoß den
Winterschlaf geträumt, all die schwellenden Knospen an Strauch
und Baum und unten im Wiesengrund.

Resurrexit! hat der Engel verkündet am leeren Felsen-
grab. Resurrexit! tönt es durch der Tempel heilige Hallen.
Resurrexit! hallt es wider durch den stillen Waldeshain.

Noch entsproßte schüchtern nur erstes Grün den jungen
Zweigen, und zartes Blütenleben birgt sich schüßend noch im
Moose. Da ertönen von ferne die Osterglocken, und es geht
wie ein belebender Odem durch die ganze Welt. Geheim-
nisvoll flüstern die Wipfel, was sie vernommen, und worüber
sie erwacht; es erzählen sich's die Maiglöcklein eines dem
andern. Aus tausend Blütenfelschen strömt es aus wie Weih-
rauchduft. Und nun geht es wie ein Klingen und Singen
durch Wald und Flur, ein Lied vom Auferstehn, von neuem
Leben und Werden, ein Lied zu des Ewigen Ehre.

Maienzzeit! Vom Kirchlein ziehen in der Morgendämme-
rung fromme Beter zum Bittgang hinaus über die Felder,
hinaus durch die blühende Frühlingwelt. Es schimmert das
Kreuz im Frühlichtstrahl, und der Morgenwind umspielt das
Siegespanier, als gält es die Segel zu spannen zu glücklicher
Fahrt. Fürwahr eine glückliche Fahrt. Er selber geht ja
mit, der bei Genesareth Wind und Wellen gebot; Er, in des-
sen Hand Segen liegt für die Fluren, denen er das wunder-
bare Frühlingkleid angezogen. Menschenkind, wenn dein
Blick entzückt die Gotteswunder schaut, wenn der Priester
angefichts derselben das Allerheiligste emporhebt, zwingt es
dich da nicht nieder auf die Knie, drängt es dich nicht Hand
und Herz emporzuheben zu dem, dessen Güte so überreich ist,
dessen Allmacht gebieten kann, wenn die Stürme brausen,
wenn die Blitze zucken und wenn drohend der Donner rollt. Ge-
wis, Religion ist nicht Gebot — nein Genügen für des Menschen-
herzens Trieb und Bedürfnis. Religion ist Poesie, die reinste,
edelste, die über den Staub erhebt.

Eine kahle Welt sproßt auf des Schöpfers Werde Blü-
ten und Kränze, und das Menschenherz sollte sich nicht öffnen
weit, weit, so oft ihm der Österruf ertönt! Es sollte nicht, be-
tend und preisend mit den Blumen um die Wette, Gottes
Wunderwerke betrachten und es versuchen, Ihm einen „Kranz
von Rosen“ zu bieten, Ihm und der Himmelskönigin. Darum
auf unter dem Siegespanier Maienfahrt! Stimmt an mit
Herz und Mund: Ehre dem Vater, dem Sohn und dem
hl. Geist!

Maienzzeit! Kinder und Blumen gehören zusammen.
Kinder finden überall Blumen, wo wir sie übersehen und
bieten solche, wo wir so oft für uns und andere keine haben.

Dort geht ein Trüpplein kleine Volk mitten durch hohes
Gras; was kümmer es sie, es gilt ja die lachenden Blumen zu

holen. „Und wer soll sie denn haben alle die vielen?“ „Wie
kannst du fragen!“ antwortet dir verwundert Kinderauge
und Kindermund. „Die bring ich meiner Mutter.“

Ja, der Mutter sind der Blumen schönste gweiht.

Vom Dorfe her kommen junge Mädchen gezogen,
Kränze tragend, Marienlieder singend.

Hinauf gehen sie dem Waldrand entlang zur Mutter-
gotteskapelle. Mancher Wegemüde hat hier schon gerastet
und ist gestärkt und getröstet von der Trösterin der Betrüb-
ten weitergezogen. Nicht Schmerz, nicht Lebensnot kommen
diese jugendlichen Besucher hier niederzulegen. Noch strahlt
aus den Augen dieser Marienfinder jene heilige Lust und
fromme Begeisterung, die die Einkehr des königlichen Gastes
am Weißen Sonntag in ihren Herzen entfacht. Sie kommen,
der Maienkönigin den Frühlingstribut zu bringen, die Erst-
lingsblüten der Fluren, die Erstlingsblüten reiner Herzen. Die
Blumen gehören der Mutter.

Den Heiland, den sie lieben, ehren sie in seiner Mutter.
Eine Doppel-Huldigung, dessen Harmonie kindlich-fromme
Seelen erfassen, ob sie auch den Weltweisen unverständlich
ist. Was Er einst dem Liebesjünger gesagt, „sieh da deine
Mutter,“ das wiederholt Er allen denen, die Ihn lieben.

Die Blumen gehören der Mutter, der Mutter der schö-
nen Liebe. Maienkönigin! segne sie, diese reinen Blüten, und
schütze sie, damit kein Wurm sich ihnen nahe und kein Frost
sie senge.



Samenförner.

Verlange kein Kreuz, außer nach Maßgabe der Geduld, mit
der du deine bisherigen Leiden ertrugst; denn es ist ein Irrtum,
das Martertum zu wünschen, wenn man nicht den Mut hat, eine
Beleidigung zu dulden.

Die Wurzel des guten Rufes ist die Güte und Rechtschaffenheit,
welche, so lange sie wirklich in uns ist, die ihr gebührende Ehre
immer hervor zu bringen vermag.

Die Flüsse, welche ganz sauft durch die Ebene fließen, tragen
große, schwere mit Waren beladene Schiffe; Ströme aber, welche mit
wälzenden Wogen dahinrauschen, zerstören die umliegenden Län-
dereien und sind für den Handel unbrauchbar. Ein Geschäft, das
man mit ungezügelter Eile betreibt, wird niemals gut vollbracht.

Franz von Sales.



Marien-Legenden.

1. Muttergottes-Gäferschen.

Golden strahlt die Sonne über dem mächtigen Tempel
zu Jerusalem, dem Tempel, dem nichts gleich kam an
Schönheit und Majestät, der alles in sich vereinigte, was dem
alten Judenvolke hoch und teuer war.

Drinne im Tempelhofe bot sich ein liebliches Bild. Die
Tempeljungfrauen haben heute einen freien Nachmittag zu
Ehren einer ihrer Gespielinnen. Maria feiert heute ihren
13. Geburtstag, und es ist Sitte im Tempel, eine alte, liebe
Gewohnheit, daß jeder Geburtstag dieser blühenden Mädchen-
schar mit einem Ferientag gefeiert wird. Sie ergehen sich
im weiten, wohlgepflegten Hofe und erzählen sich ihre täg-
lichen Erlebnisse und Erfolge. Von ihren Eltern, der frommen
Witwe Anna, die seit ihrer Witwenschaft im Tempel weilt
und für seinen Dienst lebt, zur Erziehung übergeben, lernen
sie hier alle feinen Arbeiten und erhalten zugleich eine Bil-
dung des Herzens und des Geistes, wie sonst nirgendwo im
ganzen Judenlande.

Die Prophetin Anna, so nennt man sie, wird hoch ver-
ehrt von den jungen Mädchen, denen sie die reichen Schätze

ihrer Wissens öffnet. Sie sind ihr aber auch lieb wie eigene Kinder, diese jungen Menschenknospen, und am liebsten Maria, die herrlich erblühte Maid. Die Kameradiinnen anerkennen neidlos ihre Vorzüge und lassen sich gerne von ihr leiten.

Heute widerstrahlt ihr Gesichtchen von einer innern Freudigkeit, und das gibt ihm etwas Ueberirdisches, Himmlisches. Ihre beiden treuesten Gefährtinnen, die kleine Ruth und die sanfte Noemi bemerken das auch gar bald und fragen neugierig: „Was ist Dir widerfahren, Maria, daß Du heute so feierlich und still bist, so sinnend bei unsern Scherzen; willst Du uns nichts verraten?“

Die Gefragte zaudert nicht mit der Antwort und fängt zu erzählen an von all dem, was sie seit langem so mächtig bewegt, was ihr Sinnen und Denken in Anspruch nimmt und was sie besonders heute im Herzen beschäftigt. Von dem versprochenen Messias, dem längst erschnitten großen Befreier des Judentums spricht sie, und wie ihr die Prophetin Anna gesagt, daß die Zeit seines Erscheinens nahe sein müsse. Dann malt sie ihnen in lebhaften Farben aus, wie hoch und heilig und erhaben des Messias Mutter sein müsse und wie sie keinen größern Wunsch für ihr Leben habe, als sie zu sehen und ihr zu dienen als demütige Magd.

Die andern jungen Mädchen nennen sie eine Träumerin und vertrauen ihr leise an, daß ihre Pläne und Wünsche ganz anderer Art sind. Eines reichen, weisen Rabbi Ehefrau zu werden, das scheint ihnen begehrenswert. Mit diesem wollen sie dann auf den Messias warten und sein Erscheinen dankbar preisen.

Also plaudernd und beratend durchwandert die frohe Jungfrauengemeinde den Hof und bleibt da und dort bewundernd an einem der hohen Pfeiler mit Rundbogen stehen, die einen weiten Ausblick über Jerusalem und Umgebung gewähren. Da mitten drin in der schönsten Aussicht hängt ein großes Spinnweb mit einer fetten Spinne. Oh weh, da sitzt ein armes Käferchen in dem künstlichen Netz, gefangen und gehalten, hilflos der bösen Spinne und ihrer Treßluft anheimgegeben.

Die Mädchen kommen näher heran und möchten dem armen Gefangenen helfen, wenn nur die unheimliche Spinne mit ihren Glozangen nicht wäre. Maria zögerte nicht; es gilt ein Liebeswerk, und wenn's auch nur ein Tierchen ist.

Die feinen Fingerringe, zu allem gewandt, verstehen auch das feine Gewebe zu zerreißen, und das glückliche Tierchen mit rotem Rücklein von schwarzen Tüpfchen besät, spaziert hurtig auf ihrer Hand herum und läßt sich begucken von dem fröhlichen Kreis, der sich um sie beide schließt. Die heilige Jungfrau hebt lächelnd ihre Hand empor, läßt das befreite Käferchen in einem Sonnenstrahl sich baden, die Flügellein regen und davonschweben. Eines der größern Mädchen, mit lachenden Blauaugen, eine Seltenheit in diesem Lande, findet es sehr undankbar von dem kleinen Gebewesen, seiner tapfern Befreierin so zu entfliehen. Maria lächelt und zieht sich mit ihren Gespielinnen in den weiten Arbeitsaal zurück, wo alsbald unter den Augen Annas, der Prophetin, ein munterer Wettstreit beginnt. Die einen weben feines Linnen für den Tempelgebrauch, andere spinnen Wolle von jungen Lämmchen und Maria wirkt an einem wundervollen Teppich für das Heiligtum. Die Sonne rüftet sich zum Abschiede und wirft ihre Strahlen schon schräg durch die großen Fenster. Prophetin Anna steht auf dem Pulte und will ihren lieben Schutzbefohlenen vorlesen aus dem Buche der Psalmen des Sängerkönigs David.

Da kommt eine ganze Anzahl der rot und schwarz betupften Käferchen zu einem der Fenster hereingeflogen und gerade auf Maria zu, umkreist sie einige Male, setzt sich auf ihre Arbeit und fliegt wieder davon. Eines, wohl das Gerettete, das seinen Kameraden sein Schicksal und seine Befreiung erzählt haben mag und sie zur Dankesbezeugung herbeigeholt hat, bleibt haften auf dem weißen Schleier der Jungfrau, bis sie es zuletzt fachte wegnimmt und auf den Fensterrahmen setzt.

Und Tag für Tag nun, wenn Maria im Saale erscheint und sich an ihre Arbeit setzt, fliegt auch das Käferchen daher — „Marienkäferchen“ heißen es fortan die Mädchen — und setzt sich auf ihre Hände oder ihre Arbeit.

Die Sage davon hat sich vererbt bis auf unsere Zeit, und jetzt noch heißt man Menschenkinder, die besonders die seligste Jungfrau innig verehren und lieben, „Marienkäferchen“ oder „Muttergotteskäferchen“.

2. Marien-Fäden.

Im Herbst, wenn die grauen Nebel zu wellen beginnen, zittern feine Fäden in der Luft, an Baum und Strauch. Helle Tautropfen glitzern daran wie Diamanten. Neckisch umspielen sie einem Gesicht und Haare. Woher kommt wohl das feine Gespinnst? Ist's von Feenhänden über Nacht gesponnen worden? Nein, in Aegypten, dem alten Heidenlande nahm es seinen Ursprung, wie uns eine alte, fromme Legende erzählt.

Die heiligste Jungfrau saß einmal an einem schönen Herbsttage über die Mittagszeit vor ihrem armen Häuschen in Aegypten im Schatten einer Palme. Der Spindel drehte sich fleißig in ihren weißen Händen und zog Fäden so fein und so ebenmäßig, wie sie noch heute jeder Spinnerin Ehre machen würden. Neben ihr in einer einfachen Wiege schlummerte das holbe Jesuskindlein. Ganz in der Nähe zimmerte der hl. Josef an einem Gerüste. Er mußte ja den täglichen Unterhalt verdienen für die kleine Familie. Die heidnischen Nachbarn waren ihm nicht recht grün, dem fremden stillen Manne, und kargten genug mit dem spärlichen Lohn.

Sin und wieder warf er sorgliche Blicke nach Mutter und Kind, zu schauen, ob ihnen nichts fehle. Oft unterbrach er auch für Augenblicke seine mühsame Arbeit und kam heran, um mit Maria einige Worte zu reden und das liebe Wiegenkind still im Herzen anzubeten.

Weißer Täubchen, der Reinheit Bild, spazierten in der Nähe zierlich über den kleinen Plan und in den sauber gepflegten Garten, wo Rosen und Lilien neben Gelbveigeln einen süßen Geruch verbreiteten. Zutraulich kamen sie zur Muttergottes, um einige Körnchen in Empfang zu nehmen; mit lustigem Gurren und höflichem sich Verneigen, wie es einem Hösling wohl ansteht, zogen sie davon. Käfer und Bienen schwirten von Blume zu Blume, süße Ernte einheimsend. Unter des Häuschens Vordach plätscherte ein geschwägiges Brunnlein und spritzte helle Tropfen, wie lauter Kristall um sich, wenn der Strahl von der Röhre ins Becken fiel und von dort zurückprallte.

Nicht zu heiß schien die Sonne, nicht sengend und brennend wie im Sommer, eben recht, um zu erwärmen und zu beleben. Ein wundervoll blauer Himmel, so tiefblau wie er nur im Orient möglich, wölbte sich darüber.

Der kleine Jesus schläft heute recht lange, fast zu lange für seine Mutter, die sich sehnt, ihr Kindlein zu Herzen. Sie spinnt und spinnt und hat doch nur Sinn für das kleine, wunderbare Wesen, ihres Herzens einzige Wonne. Da beginnt es sich zu recken und zu strecken; verwundert öffnen sich die großen, braunen Augen. Sie müssen Großes und Schönes geschaut haben im Hause des himmlischen Vaters, darum dieser fragende, erstaunte Blick. Sobald er aber die süße Mutter sieht, der kleine Schläfer, der tausend und tausendmal schöner ist als die schönsten Menschenkinder, fängt er an zu lächeln und zu kosen, recht nach Kinderart. Die hl. Jungfrau läßt die Spindel sinken. Der Faden zerreißt und ein zartes Lüftchen trägt ihn hin zum Kinde, das ihn spielend ergreift, durch seine Fingerringe zieht, abreißt und wieder flattern läßt.

Maria enthebt ihr liebstes Kind der Wiege und nimmt es selig lächelnd auf den Arm. Mit den frischen roten Wäcklein und den Locken wie eitel Gold schmieg es sich innig an der Mutter Wange, küßt sie und versucht, ihr liebe Worte zu sagen. Dann haucht es wieder nach den herumflatternden

Fäden. Die Spindel rollt sich langsam ab; der Fäden werden viele und fliegen ungebunden um Mutter und Kind, den zartesten Schleier webend. Christkindlein jubelt in froher Lust, zerzaust das feine Gespinnst mit flinken Händchen, und lose fliegen nun die einzelnen Fäden in der Luft, von Baum zu Strauch, und bleiben hängen im Lichte der Sonnenstrahlen.

Alljährlich nun, wenn der Sommer still zur Reife geht, und der Herbst mit all seinem Zauber ins Land zieht, wiederholt sich das liebliche Spiel. Zur Erinnerung an jene schöne Zeit, da die heilige Familie auf Erden wandelte, streut die heiligste Jungfrau viel tausend solcher Spinnweben feiner Fäden vom Himmel herab in die feuchte Herbstluft.

C. v. Miris.



Beim Tannenbaum.

(Eine Waldszene.)

In einer alten Tanne,
Wo leis ein Bächlein fließt,
Da steht ein Bild Mariens,
Von mir oft fromm begrüßt.

Am Bächlein nippt so schüchtern
Ein Vöglein, wandermüd,
Und steigt dann in die Lüfte
Und singt ein frohes Lied.

Auch mich erfasst ein Sehnen
Da ich beim Bächlein steh' — — —
O könnt' ich, wie das Vöglein
Mich schwingen in die Höh'!

Dem Bächlein gleich, dem klaren,
Fließt leis mein Leben hin.
Ich steh' beim Baum Mariens
Als fromme Schäferin.

Und — wie Maria gütig
In Tannenbaumes Schrein
Das klare Bächlein hütet
Und schützt das Vögelein.

So wird sie auch mich schützen
Auf meinem stillen Pfad,
Wird liebend mich begleiten
Mit ihrem Trost und Rat.

Wird sorgen, daß die Seele,
Die nur für Gott bestimmt,
Durch Dämm' rung und durch Wolken,
Den Weg zum Himmel nimmt!

Sybilis.



Sonnenlose Kindheit.

Skizzen und Bilder aus dem Leben von M. B.

I.

Draußen vor dem Dorfe steht Weberbarthels Häuschen mit den windschiefen, morschen Mauern und dem durchlöchernten Strohdach. Fünf gesunde, stets hungrige Buben füllen die kleine Stube, und Meister Schmalhaus ist fast jahraus, jahrein Küchen- und Kellermeister; denn die Weberin muß jeden Klappen umbrechen, ehe sie ihn ausgibt. Für Schneider und Schuster braucht sie lächerlich wenig. Immer wieder flickt sie die fast unheilbaren Schäden der abgetragenen

grauen und braunen Hosen mit blauen, schwarzen und rostbraunen Lappen, daß diese Kleidungsstücke oft aussehen, wie eine bunt kolorierte Schweizerkarte. Durch das dünne Hemd bläst der Herbstwind und brennt die Sommer Sonne, und vom frühen Lenz bis in den öden kalten Spätherbst gibt es nur Sonntags Schuhe und Strümpfe; an Werktagen springen die fünf Buben barfuß und barhaupt über die steinigten Wege und über die Stoppelfelder. Große Mahlzeiten kommen nicht auf den Tisch: morgens eine oft dünne Mehlsuppe, daß man sich beinahe „drin sehen kann“, mittags Kartoffelsuppe und Brod, abends Milch, und die Brotstücke sind in der Regel nicht sehr groß. Oft würde der kleine Fritz gern noch eine zweite Portion versorgen. Doch springt er nach dem Essen fröhlich mit den Brüdern um die Wette. Aber die frohe Jagd dauert nicht lange; die beiden ältesten Brüder müssen hinaus in die Reben, wo der Reuthofbauer den Weberseuten ein ausgereutetes Stück Rebland zur Nutzung überlassen hat. Da müssen die Buben hacken und jäten, pflanzen und begießen; Fritz muß mit den beiden jüngern Brüdern. Im Walde sammeln sie Leseholz, Beeren und auch Gras für die Ziege, auf den Brachfeldern Kräuter und auf den Kornäckern lesen sie die letzten Aehren zusammen. So haben sie alle ihr Tagewerk. Zum Abend kommen sie heim und harren auf das Abendbrot. Mitunter hat die Mutter keines mehr zu bieten; Brod und Geld sind zusammen „ausgegangen“. Allein der Vater hat ein Stück Arbeit vollendet, ein „Wub abgemacht“ und hat es zum Arbeitgeber getragen. Bald muß er zurückkehren, und dann gibt es Brod und Kaffee und für den Sonntag langt es vielleicht gar noch zu einer Wurst. Dann dünken sie sich reich wie die Könige.

„Arme Buben! Wie sonnenlos ist ihre Jugend!“ sagt vielleicht eine Leserin. Nur gemacht! Arm sind die Weberbuben nicht, trotz der Dürftigkeit, und sonnenlos ist ihr Weg keineswegs. Beobachte sie nur einmal. Kommen sie aus dem Holz, hörst du sie vergnüglich pfeifen, und daß ihr Wams entzwei gegangen und die Hosen zusammengeflückt sind, sieht sie wenig an; denn niemand sagt ihnen, daß sie arm seien. Vater und Mutter sind christliche, brave Menschen, die auf Gott und ihrer Hände Arbeit sich stützen. Ihre Buben lernen früh den Ernst des Lebens kennen; sie wissen, wie weh der Hunger tut; aber sie lernen dabei Genügsamkeit und Arbeitsamkeit. Bei aller Dürftigkeit wohnt die Eintracht im niedern, häufigen Weberhäuschen, und Unfriede und blasse Not dürfen nicht über die Schwelle. Reiche, „arme Kinder.“

II.

Die Sonne steht im Mittag und strahlt eine Welt voll Glanz und Licht. Die Glocke tönt, die Dorfschule wird geschlossen. Plaudernd, lachend und sich neckend kommen sie daher, kleine und große, arme und reiche, gut gekleidete und barfußige, aber alles glückliche Kinder. Sie gehen und verteilen sich in die einzelnen Häuser und Häuschen des Dorfes; denn allen ist der Tisch bereits gedeckt.

Doch nein, nicht allen. Ein Kind, ein kleines zehnjähriges Mädchen in einem verblichenen Rattunkleidchen schlägt den schmalen Fußpfad ein, der in kürzester Zeit auf die Landstraße und zur Stadt führt. Die Mutter hat ihm aufgetragen, dorthin zu kommen. Unterwegs pflücken die kleinen Hände die großen, weißen Wucherblumen und die ernstesten Scabiosen. Am Wege steht hoch und dicht das reisende Korn; die Aehren knistern in der flirrenden Sonnenglut, und zwischen den gelben Halmen grüßen leuchtende Feuerblumen, blaue Cyanen und die weiße Feldkamille. Auch diese Blüten suchen die kurzen Aermchen zu erreichen, ohne daß die Füße das Korn zertreten. Am Felbrande stehen zarte Rispen und feine Zittergräser; auch diese sammelt Thereschen, und ihre kleinen Hände ordnen mit natürlichem Schönheitsfönn Blumen und Gräser zu zierlichen Sträußen. Dieselben können und sollen

in der Stadt verkauft werden. Durch das Köpfchen aber zieht die Erinnerung an die verklossenen Schulstunden, an das Gedicht, das sie heute gelernt: „Blindes Kind, ein armes Kind — ärmer als das ärmste Kind!“ rezitierte sie vor sich hin.

„So lange ein Kind die Eltern hat, ist es nicht arm zu nennen“, hatte die Lehrerin gesagt.

Ein sonniges Lächeln huscht wie ein Himmelsstrahl über das braune Kinderge- sichts — Thereschen hat die Eltern noch, hat noch Vater und Mutter, sie ist kein armes Kind.

Es wird dem Mägdlein ganz feierlich zu Mut. Flirrende Sonnenglut brütet über dem Aehrenfeld, wie eine große durchsichtige Glaskup- pel wölbt sich der Himmel darüber, rings ist's kirchen- still, kein Windhauch streift die vollen Aehren. Theres- chens Hände schließen sich fester um die Blumen, die blauen Augen blicken zum Himmel, und die Lippen flüstern: „Ich will meine Eltern ehren, hilf mir dabei, lieber Gott! Ich will's tun, immer, immer!“

Heller glüht die Sonne. Sie webt einen Glorienschein um das strohblonde Haar, um das verblaßte Kleidchen und die leuchtenden Blumen.

Dort am Rande der brei- ten, staubigen Landstraße steht die Mutter, ein frühe gealtertes Weib — ärmlich, fast zerlumpt, barfuß, aber Thereschen sieht nur die Mutter. Mit einem Lächeln eilt es auf dieselbe zu und weist ihr triumphierend ihre Sträuße. Die Mutter nickt stumm, legt die Blumen wort- los in ihren Deckelkorb, wo bereits einige Sträußchen von Rosen, Stiefmütterchen und Reseden liegen. Die stam- men aus Thereschens kleinem Gärtchen, von dem guten Monatrofenstrauch und dem kleinen Blumenbeet, das die Kleine stets so liebevoll pflegt. Nachdem die Sträußchen noch mit einem Tuch bedeckt sind, damit sie nicht welken, be- sieht die Mutter dem Kinde, Schuhe und Strümpfe aus- zuziehen. Dasselbe gehorcht, und die Mutter verbirgt diese Kleidungsstücke unter dürrer Laub im Straßengraben. Dann reicht sie dem Kinde ein Stück Brot, und fort geht's, der Stadt zu.

Bald stehen sie auf dem großen freien Platze vor dem gotischen Gotteshaus; aber die dort weilenden Verkäuferinnen räumen bereits die Restbestände ihrer Ware zusammen, und die wenigen Käuferinnen gehen achtlos an Mutter und Kind vorüber. Die Frau geht denn auch bald vor eines der

großen, feinen Häuser, setzt die elektrische Klingel in Be- wegung und bittet dann gar bescheiden: „Kaufen Sie mir doch ein paar Blumen ab, damit ich heingehen kann. Ich hab' zu Hause einen kranken Mann und drei kleine Kinder!“

Thereschen schaut verwundert auf. Mutter irrt sich ja; der Vater ist am Morgen gesund von Hause fortge- gangen und hilft dem reichen Steinegger die Mähleinatte mähen, und daheim ist nur noch eine größere Schwester.

Am nächsten Hause bittet die Mutter: „Kaufen Sie mir ein Sträußchen ab; mein Mann liegt seit sechs Wochen im Spital und ich habe fünf Kinder zu ernähren!“

Und ein Haus weiter bittet die Frau als kränk- liche Witwe: „Geben Sie für die Blumen, was Sie wol- len; unsereins kann alles brauchen; ach Gott, noch fast nichts verkauft und zu Hause warten sechs Kinder auf Brot!“

„Zwei Kinder“, möchte Thereschen berichtigen; aber sie getraut sich nichts zu sagen.

„Haben Sie keine abge- tragenen Kleider, Madame, oder ein altes Leintuch? Sie- ben Buben und drei Mäd- chen durchschleppen, sie nähren und kleiden ist einer kränk- lichen Witwe zu viel. Haben Sie vielleicht ein Stücklein Brot übrig; wir haben drei Stunden Wegs.“

Das kleine Mädchen steht still dabei, und das Herz, das vor wenig Stunden noch so schuldlos, so rein und fröh- lich schlug, ist nun sterbens- traurig. Alles, was es bis- her in arglosem Sinn nicht beachtet hat, kommt Theres- chen jetzt zu Sinn; jetzt ahnt es, daß die Mutter den Blu- men- und Beerenhandel nur als Vorwand zum Bettel be- treibt und es dabei mit der Wahrheit nicht genau nimmt. In den Augen erlischt der helle Schein; alles, was die Lehrerin von Ehrfurcht und Kindesliebe gesprochen, es verfliegt wie Spreu im Win- de. Ein wehes Schluchzen geht wie ein Hauch über zuckende Kinderlippen und arme, arme Therese!

verweht im Lärm der Straße.

III.

Es ist ein trüber Märztag. Ein scharfer Wind bläst durch die engen Gassen der Stadt. Eilig schreiten die Fuß- gänger dahin, um bald die warme Stube zu erreichen. Wer nimmt sich da Zeit, auf das kleine Mädchen zu achten, das frierend an den langen Häuserreihen vorbeigeht? Wer



Maitenkönigin. Nach der Skulptur v. H. Payer u. Fr. Wipplinger, Eintriedeln.

versteht den schüchternen Blick der dunklen Augen? Der Hals des Kindes ist mit einer alten wollenen Schärpe, die einst himmelblau gewesen, umwickelt. Nun juchen blauegefrorene Händchen in den mißfarbig grauen Enden derselben Schutz vor der Kälte. Am Arme hängt ein kleines Körbchen mit Beilchen- und Primelsträußchen, Schneeglöcklein und Grika. Klein Grete hat die Blümchen selber gesucht; nun sind sie ihre Handelsware; denn sie soll schon verdienen. Die Mutter ist tot, und der Vater hat seit Tagen nicht mehr gearbeitet. Jetzt ist kein Geld, kein Stücklein Brot mehr zu Hause.

Wohl ist Grete erst zehn Jahre alt, ein Kind, wie andere Kinder, und doch über ihre Jahre hinaus ernst und bekümmert. Sie darf nicht Ball werfen, darf nicht Verstecken und „Königs, Königs Töchterlein“ spielen, wie die Kinder im Vorderhause. Dazu hat sie keine Zeit. Muß sie nicht zur Schule, so bietet sie ihre Blumen feil und abends müht sie sich, ihr Kleidchen zu flicken und die armelige Stube zu reinigen und hübsch aufzuräumen.

Heute hat unsere kleine Freundin keinen guten Tag. Noch gar wenig ist verkauft und schon dämmt der Abend. Das Herz in der kleinen Brust wird schwerer und schwerer. Soll sie heimgehen oder noch weiter ihr Glück versuchen? Zaghaft öffnet sie das kleine Beutelchen; nur drei Nickelmünzen sind darin.

Einem gutgekleideten Herrn hält sie ihr Körbchen hin. Der fährt sie hart an und brummt: „Neberall Bettelpack!“

Das Wort treibt Grete die Röthe der Scham ins Gesicht und die Tränen in die Augen. Wie von Hunden gehegt, eilt sie durch die breiten Straßen, bis sie in enge Gassen mit hohen dunklen Hinterhäusern kommt. Dort verschwindet sie in einem düstern Toreingang, eilt die sechs schmalen, steilen Treppen empor, öffnet eine Türe und ist — daheim. Am wackeligen Tische sitzt ein finsterner, härtiger Mann bei der Flasche.

„Bringst Geld?“ herrscht er Grete an. „Nicht viel, Vater!“ lautet die schüchterne Antwort. Mit zitternden Händen nestelt das Kind an seinem Beutelchen und legt den Inhalt auf den Tisch. Trotz der Dunkelheit sieht der Mann, wie gering die Summe ist. „Faulenzerin“, schreit er, „von morgen an gehst mit Trines Gußl betteln, das trägt mehr!“

Die erschrockenen Augen des kleinen Mädchens heften sich auf den Redenden, und „Vater!“ kommt es zaghaft von den zitternden Lippen.

Jetzt gerät er in Wut. „Willst wohl widersprechen, kleine Kröte“, zischt er, und die Faust fällt nieder auf des Kindes wehrloses Haupt. Am nächsten Tage aber muß es mit Gußl auf den Erwerb. —

IV.

Gußl hat weder Vater noch Mutter. Die Mutter ist bei seiner Geburt gestorben, und der Vater — Niemand weiß es. Es ist traurig, wenn ein Kind den Vaternamen nicht kennt. Doch Gußl's Dasein ist noch trauriger; er ist der Enkel der Lumpentrine, welcher die Gassenbuben das Wort „Schnapstrine“, „Stehltrine“ nachrufen; denn sie trinkt und hat schon wegen Dieberei und Bettelerei im Gefängnis gesessen. Tagsüber ist sie selten zu Hause, und das ist für Gußl noch ein Glück; denn die Trine liebt den blaffen, verwachsenen Knaben nicht, ja bisweilen steigt sogar Haß in ihr auf und im Rausche nennt sie ihn ihr Unglück.

Gußl lernt frühe betteln. Er bettelt um alles Mögliche. Wird eine Bitte abschlägig beschieden, so bettelt er gleich um etwas anderes. Er hat Glück bei seinen Gängen. „Recht graufig ausmalen muß man seine Armut und recht demütig und eindringlich tun. So lang man nur mit der Wahrheit umgeht, so lang gibt's bei den Reichen nichts; erst, wenn man sich halbtot stellt, haben sie Mitleid“, so lautete Trines Lehre, und Gußl macht sie zur Richtschnur seines Handelns. So wächst er auf, umgeben von Rohheit und

Verworfenheit. Möge Gott es fügen, daß Grete und Gußl, die Aermsten der Armen, deren Leben schon auf der Schattenseite beginnt, eine Stätte finden, wo der belebende Sonnenschein der Liebe und die Luft der Reinheit ihre Seelen umflutet.

(Fortf. folgt.)



Der Baum der seligsten Jungfrau im Balsamgarten von Matarijé.

Die christliche Legende geleitet uns im Pharaonenland Aegypten zu dem nahe beim Obelisken von Heliopolis gelegenen Dörfchen Matarijé zu einer alten Sykomore. Wohl ist deren Stamm zerhöht und zerborsten, aber noch immer deckt reiches Grün ihre Glieder und an ihren Wurzeln quillt mit mächtigem Drange ein sprudelnder Quell süßen Wassers aus dem Boden, dessen Fluten alsbald durch ein Sakje, durch ein Schöpfrad in Dienst genommen werden, um den ganzen Garten zu bewässern. Wir lassen uns hier nieder und freuen uns des köstlichen Süßtrankes. Die Legende tritt zu uns und erzählt: Du staunst, hier mitten in der Wüste diesem Born des Lebens zu begegnen? Die Aegyptier nannten ihn den Sonnenquell, die Milch des Himmels, in welcher auch Ra sein Antlitz bade. Ich aber will dir sagen, seit wann seine Wasser so süß sind. Hier weilte die heilige Familie auf der flucht, und die heilige Mutter badete hier das Christuskind; als sie es eintauchte, wurden die vorher wie alle Wasser der Umgegend bitter-salziges Fluten süß, und als das Kind aus dem Bade stieg, erwachsen überall, wo das Wasser von seinem Körper abtropfte, köstliche Balsamstauden, die einstens den Ruhm dieser Quelle bildeten.

(Nach Keplers Wallfahrten und Wanderfahrten im Orient.)



Mors sola.

Johann Wasa, Herzog von Finnland, hatte die Ueberherrlichkeit seines Bruders Erich, Königs von Schweden anquerkennen sich geweigert und wurde deshalb von den Ständen des Reiches zum Tode verurteilt. Nach einem mehrmonatlichen Widerstande in seinem Schlosse Abo gab er sich gefangen und wurde nach Stockholm geführt, wo das Urteil vollzogen werden sollte. Erich aber, welcher durch allzugroße Strenge seine übrigen Brüder aufzureizen befürchtete, begnadigte ihn zur Gefängnisstrafe im Turme von Gripsholm.

Es war ein furchtbar bitterer Tag, der Tag der Gefangennahme ihres Gemahls für dessen tugendhafte Gattin Katharina aus dem Hause der Jagellonen. Alle Trostworte ihrer Getreuen waren umsonst. Schmerzgebeugt und in Tränen aufgelöst saß sie abends allein und einsam an dem großen Bogenfenster ihres Prunkgemaches. Glänzend und majestätisch stand noch einige Augenblicke die Sonne am glühenden Horizonte. Da war sie mit einem Male entschwinden und mit ihr der goldene Widerschein und der Purpur an den emporragenden Felsen. „Ach,“ seufzte die schwergeprüfte Fürstin, indem sie traumverloren diesem zauberhaften Naturbilde zugehört, „ach — so verschwindet der Glanz, so verschwinden die Freuden dieses Lebens! Augenblicklich sind sie dahin; — sie verfließen, indem sie glänzen!“ Jetzt hob sich in feierlicher Stille der volle Mond an der schweigenden Morgenseite empor und beschien mit seinem entlehten Lichte tausend Tränen, — von denen die große Welt nichts wissen will! — Katharina saß und sann — gramgebrochen und von unendlicher Sehnsucht nach dem entführten Gatten, dem sie alles gewesen, gequält und der nun — fern von ihr — im Gefängnisse schmachten und sterben sollte. —

Alles schwieg um sie her, und in dieser beredsamen Stille breitete die Phantasie ihre Schätze aus, — und tausend Gestalten erhoben sich in schnellem Fluge, ohne da zu sein. — Dennoch führten sie sie durch die Regionen des Himmels und

der Erde, von einem Pol zum andern, von einer Aussicht in die andere, von der Vergangenheit in die Zukunft, von undankbaren Arbeiten bis zum Troste glücklich überstandener Leiden, vom Bewußtsein einer guten Tat bis zum Throne des Vergelters, von den Pflichten ihres Standes zu den glücklichsten Erfolgen, von den Werken der Liebe zu ihrer Krone, von der Zeit bis in die Ewigkeit! Plötzlich fuhr ein Strahl der leuchtenden Vorsehung wie ein Blitz durch ihre bekümmerte Seele. Vertrauensvoll zum sternübersäten Himmel emporblickend, rief sie entschlossen aus: „Ich bleibe nicht fern von meinem geachteten Gemahl; ich bin sein Weib, und — was Gott verband — soll keine irdische Macht zu trennen imstande sein! Ich war Johans Gattin im Glanze des Glückes und der Ehre; — ich will es auch sein im Sturme des Unglückes und der Schmach! Er nannte mich seinen Engel, der, ihn schützend, im Taumel der Freuden nicht von der rechten Bahn abirren ließ, — und — soll ich jetzt nicht sein stärkender Engel werden, der ihm den Balsam des Trostes, der Aufmunterung ins verzweifeln Gemüt gießt? Ich will und ich kann!“ Es war ein heldenmütiger Entschluß, den die hohe Frau gefaßt und den sie ohne Zögern ausführte.

Als bald eilte Wajsa's Gemahlin nach Schwedens Hauptstadt, bereit, die Gefangenschaft mit ihrem Gemahl zu teilen. Mutig trat sie mit ihrem Bittgesuch vor den König. „Wohin denken Sie, Madame?“ sprach der erstaunte König zu ihr, „wissen Sie denn nicht, daß Ihr Gemahl das Tageslicht nicht mehr erblicken soll?“ — „Ich weiß es,“ erwiderte sie. „Wissen Sie aber auch, daß er von nun an nicht mehr als Prinz, sondern als ein des Hochverrats schuldiger Gefangener behandelt wird?“ — „Ich weiß es,“ entgegnete Katharina ruhig, „aber — ob frei oder gefangen, ob unschuldig oder schuldig, — Johann Wajsa ist und bleibt mein Gemahl!“ —

Gerührt durch diese Worte, bot Erich der Herzogin von Finnland einen Palast in der Residenz von Stockholm an, wo man ihr mit allen ihrem Stande gebührenden Ehren begegnen sollte, und er gewährte ihr volle Freiheit, den Gefangenen von Zeit zu Zeit sehen und sprechen zu dürfen. „Warum,“ fuhr der König fort, „warum sollten Sie so Ihre Freiheit und Ihre Jugend zum Opfer bringen, es verbindet Sie nichts dazu, Madame, denn das Urteil, welches einen aufrührerischen Untertan getroffen, hat meiner Ansicht nach alle Bande zerrissen, welche ihn an die Welt und an seine Familie knüpften.“ Statt aller Antwort wies Katharina dem Könige ihren Hochzeitsring vor, auf welchem folgende lateinische Inschrift eingegraben war: Mors sola, „Der Tod allein!“ Die treue Gattin war auf die Knie gesunken, und der König, überwältigt von solchem Heroismus, mußte ihr die Bitte gewähren.

Wolle elf Jahre teilte nun Katharina die Gefangenschaft ihres Gemahls, die, dank ihrer erfinderischen Liebe, ihm täglich erträglicher, ja zuletzt süß gemacht wurde. Nach dem

Tode des Königs Erich verließ Johann Wajsa das Gefängnis, um auf den Thron zu steigen.

Mors sola! Ja, der Tod allein trennt die Herzen, die Gott verbunden hat! Die wahre, christliche Gattin, die nicht im Leichtfinn jugendlichen Ungefühms, nicht im Feuer unreiner Leidenschaft, sondern in ernstester Ueberlegung, in heiliger Gewissenhaftigkeit, in voller Hingabe ihr bindendes Jawort einst gegeben, sie steht erhaben über all den Wechseln dieses Lebens; ja, — sie wird zur Heldin, festgekettet mit den heiligen starken Banden der Liebe und der Pflicht an ihr Haus, ihre Familie, die nur der Tod zu sprengen vermag. —

Mors sola! Der Tod allein! Ja, — aber er scheidet nicht für immer; er vereint sie wieder diese Herzen! Es gibt ein Ostermorgen im Jenseits!

Es gibt ein Tag des Wiedersehens, ein Tag der Wiedervermählung, wo sie, ewig verknüpft, die wahre, ungetrübte Seligkeit der verkärten Minne kosten, dort — an der Quelle, am nimmerverfiegenden Born unendlicher Liebe und Treue, — am Herzen Gottes!
Sylvia



Ein kleiner Aneippianer. Phot. Freimann-Walmer, Rißnacht.

Wie erzieht man nervengesunde Kinder?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine ebenso wunderbare wie notwendige Einrichtung in der Natur, daß die Tiere ihren Zungen überaus zärtliche Fürsorge widmen, daß sie eher selbst hungern als jene Not leiden lassen, und in jeder Hinsicht sich für jene aufopfern. Nur so ist es möglich, daß immer wieder eine gesunde, widerstandsfähige Generation heranwächst, daß Art und Rasse sich erhalten. Und wie macht es das edelste Geschöpf, der Mensch? Leider gibt es Eltern, welche aus reiner Bequemlichkeit wie die verächtlichsten Rindermütter verfahren, d. h. ihrer Kinder Ernährung und Erziehung von Anfang an in fremde Hände legen. Ammen, Kinderfrauen, Gouvernanten, Erzieher, Hauslehrer und andere Pseudo-Eltern schalten und walten dann fast unumschränkt über das körperliche und geistige Wohl der kleinen und größeren Kinder, und nur selten nehmen sich die natürlichen Eltern die Zeit, jenen den so notwendigen, belebenden Sonnenschein der Elternliebe zu gönnen. Bei solchen Eltern kommen eben die Kinder erst an zweiter Stelle, während die erste Stelle Theater und Konzerte, Vereins- oder politische Versammlungen, sogenannte Wohlfahrts- oder Emanzipationsbestrebungen einnehmen. Zum Glück bildet aber diese spartanische, familienlose Aufzuchtsmethode eine Ausnahme. Noch überwiegt bei weitem die Zahl derjenigen Eltern, welche die Kinder hegen und pflegen wie ihren Augapfel, welche nach bestem Wissen und Gewissen alles anwenden, um ihren Körper und Geist so gesund und vollkommen zu entwickeln, daß sie nach menschlichem Ermessen den Kampf ums Dasein siegreich durchführen können. Aber doch sehen sich die Eltern nicht selten in ihren Erwartungen getäuscht, indem der Erfolg keineswegs der aufgewandten Mühe und Fürsorge entspricht. Und woran liegt das? Woher kommt es, daß namentlich der körperliche Gesundheits-

stand der Kinder so häufig zu wünschen übrig läßt? Die Ursache liegt oft in der Art der Ernährung. Die Kinder werden oft zu früh mit festen Nahrungsmitteln versorgt, bevor ihre Verdauungsorgane reif genug sind, um diese zu verarbeiten. Dies führt zu Verdauungsstörungen, Blähungen und anderen Beschwerden, die wiederum die körperliche Entwicklung behindern. Ein weiterer Fehler ist die Überfütterung. Eltern neigen dazu, ihren Kindern alles Gute zu geben, was ihnen in die Hände fällt, was zu Übergewicht und damit verbundenen Gesundheitsproblemen führt. Ein drittes Problem ist die mangelnde körperliche Aktivität. Kinder, die zu viel Zeit vor dem Fernseher oder am Computer verbringen, entwickeln oft Muskelschwäche und Haltungsschäden. Ein gesundes Kind benötigt eine ausgewogene Ernährung, regelmäßige körperliche Bewegung und viel frische Luft. Eltern sollten sich bewusst machen, dass die Gesundheit ihrer Kinder von ihrer eigenen Gesundheit und ihren eigenen Gewohnheiten abhängt. Ein gesunder Lebensstil der Eltern ist die Grundlage für die Gesundheit der Kinder.

zustand der Jugend oft noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, daß besonders Kopfschmerzen, Aufgeregtheit, Schläffigkeit, Interesselosigkeit, überhaupt alle Ausprägungen eines krankhaften Nervensystems so häufig auftreten? Der Hauptgrund liegt darin, daß die Eltern noch zu wenig mit der Hygiene des kindlichen Organismus vertraut sind. Gerade die liebevollsten und besorgtesten Mütter ergreifen bei der körperlichen Ausbildung ihrer Kinder oft ganz falsche Maßregeln. Möge es daher gestattet sein, im folgenden einige praktischen Lehren zu geben, wie man die Jugend zur Nervengesundheit erzieht.

Bei der Pflege des Kindes muß man von den ersten Lebenstagen an auf die Entwicklung eines gesunden und kräftigen Nervensystems bedacht sein. Je jünger das Kind ist, um so empfindlicher ist natürlich seine Nervensubstanz und um so nachhaltiger wirkt jeder schädliche Einfluß auf dieselbe ein. Dies gilt besonders vom Gehirn. Beim Neugeborenen ist das Gehirn ungefähr ebenso schwer als alle anderen inneren Organe zusammengenommen. Darauf wächst es in den ersten neun Lebensmonaten um über 300 Gramm — um ebenso viel in den nächsten 1½ Jahren, und in gleicher Weise bis etwa zum 7. Lebensjahre. Dann hat es mit etwa 1300 Gramm — nach Geschlecht und Natur, Rasse etwas variierend — nahezu seine endgültige Höhe erreicht. Also in der ersten Lebenszeit ist das Gehirn im schnellsten Wachsthum begriffen. Daher bedarf es gerade dann der größten Pflege und Schonung, sowie reichlicher Ernährung und sauerstoffhaltigen Blutes. Das Einatmen von frischer, guter Luft ist stets durchaus notwendig. Welchen großen Einfluß die Atmung überhaupt auf das kindliche Gehirn ausübt, kann man z. B. daraus ersehen, daß längeres Stillstehen der Atmung nach der Geburt schon genügt, um dauernde Geisteschwäche und unheilbare Epilepsie hervorzurufen.

Alle von außen kommenden Eindrücke werden dem Gehirn durch die Sinne übermittelt. Diese bedürfen daher sehr zarte Behandlung, namentlich bei den ganz Kleinen. Grelles Licht, laute Geräusche, plötzliches Aufwecken, gewalttätige Liebkosungen sind durchaus zu meiden. Wenn wir Erwachsene uns schon nach längerem Aufenthalt im Dunkeln beim plötzlichen Anzündern der Lampe geblendet fühlen, wie viel schädlicher muß es dann erst auf das empfindliche Sehorgan des Kindleins wirken, zumal wenn man ihm sogar noch das brennende Streichholz dicht vorhält! Eine entsetzliche Unsitte ist das Erschrecken und unerwartete Hervortreten aus einem Versteck. Beim Aufwecken der kleinen Wesen aus dem Schlafe verfare man sehr vorsichtig. Ein heftiges, sehr lautes Wort oder gar Schütteln des Kindleins darf dabei nie angewandt werden. Das Kind muß ganz allmählich munter werden, es muß sich erst „ausmustern“. Besonders hüte man seinen Liebling vor den gewalttätigen Liebkosungen der Backfische und jungen Damen, welche es dabei meist rücksichtslos drücken und pressen wie ehemals ihre leblosen Puppen. Es ist dies eine Unsitte, zu deren Beseitigung sich ein internationaler Antikinderquälereiverein gründen sollte.

Das für Gehirn und Nerven höchst nachteilige Schaukeln in den Wiegen verschwindet zum Glück der Kleinen immer mehr; dafür aber wird in oft gewalttätiger Weise noch das Schaukeln auf dem Arme fortgesetzt. Manche Köchinnen pflegen ein Huhn vor dem Schlachten, mit beiden Händen fassend, hin- und herzuschaukeln, wodurch es sehr bald betäubt wird. Es ist dies also ein deutlicher Beweis, welchen mächtigen Einfluß diese Bewegung auf das Gehirn ausübt, daher unterlasse man jedes Schaukeln ganz. Ein vernünftig behandeltes, an peinliche Regelmäßigkeit in der Ernährung und Reinigung gewöhntes Kind schreit nicht zu viel, so lang es gesund ist, und wenn es krank ist, soll eben der Arzt und nicht das be-

täubende Schaukeln helfen. — Geist und Sinn des Kindes werden vielfach namentlich von jener Zeit an überanstrengt, wo es mit Laufen und Sprechen beginnt. Ein gesundes Kind äußert dann schon von selbst so viel Interesse für seine Umgebung und hat in den alltäglichsten Dingen schon so viel Betrachtungs- und Ueberlegungsfähigkeit, daß man es nicht immerfort auf etwas Neues hinweisen oder gar mit Gewalt dazu anzutreiben braucht. Das Vorführen von übermäßig viel Bildern und Gegenständen ruft Ueberanstrengung des Nervensystems hervor, deren Folgen sehr oft Erschöpfung, abwechselnd mit hochgradiger Erregung bilden. — Mit großer Vorsicht müssen die Eltern bei der Bestrafung kleiner Kinder vorgehen. Man strafe sofort kurz und schnell, bereite aber dem Kinde nicht eine lange heftige Gemütsregung, so daß es „vor Angst zittert“. Sogenannte „Prügelkinder“ werden meist sehr bald trotzig und verstockt. Namentlich reizbare, nervöse, jähornige Eltern müssen sich sehr in acht nehmen, daß sie sich nicht von einer augenblicklichen Erregung zu übereilter oder zu harter Züchtigung hinreißen lassen. Wer von seinen Kindern Bekämpfung ihrer Untugenden fordert, muß vor allem seine eigenen unterdrücken.

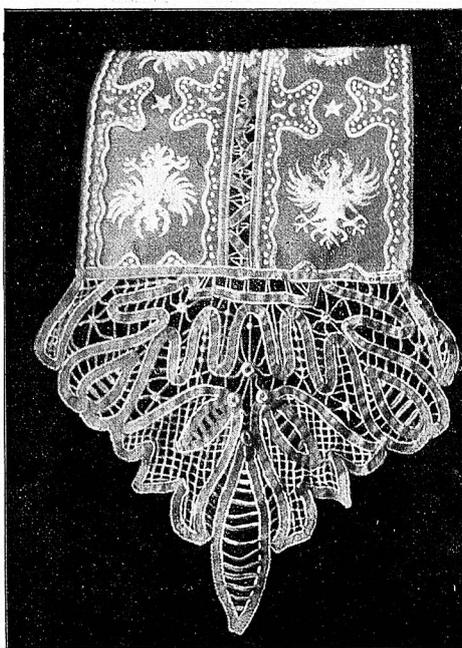
Von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Entwicklung des Nervensystems beim kleinen Kinde ist auch die Temperatur des täglichen Badewassers. Ein zu heißes Bad hat schon öfter schwere Krämpfe bewirkt. Bis gegen Ende des ersten Lebensjahres soll, wenn der Arzt nichts anderes bestimmt, die Badewärme 27° R. betragen, von da bis zur Schulzeit 26°. Stets aber muß genau mit einem Thermometer gemessen werden; das ganz unzuverlässige Schätzen der Temperatur durch Eintauchen der Hand ist hierfür allemal streng zu verwerfen. Besonders aufmerksam und vorsichtig muß man sein, wenn sich bei einem Kinde wirkliche Zeichen nervöser Erregbarkeit einstellen. Bei lebhaften Träumen, Aufschrecken aus dem Schlaf, oder Stimmrizenkrampf, Ohnmachtsanfällen während des Schreiens und dergleichen darf man sich nicht mit sogenannten Hausmitteln begnügen, sondern muß den Arzt zu Rate ziehen. Häufig liegt auch Rachitis (englische Krankheit) zu Grunde, die eine schlimme Feindin des kindlichen Nervensystems bildet.

Nicht wenige Mütter verfahren wieder sehr oberflächlich und leichtsinnig in der Beurteilung der „Zahnkrämpfe.“ Zittern oder Zucken der Glieder, Verdrehen der Augen und dergleichen wird dabei fast für ganz natürlich und selbstverständlich gehalten. Das ist ein großer Irrtum, denn Kinder mit wirklich gesunden Nerven zeigen auch beim Zahndurchbruch nicht so heftige krankhafte Erscheinungen und bekommen keine Krämpfe. Eine ruhige Sorglosigkeit ist daher hierbei keineswegs angebracht, zumal man sich in der Krankheitsursache leicht irren kann. — Aus diesen Darlegungen werden die Eltern ersehen, wie viel man zur Erziehung nervengesunder Kinder schon in den ersten Lebensjahren tun kann und muß.

Der Läufer

auf unserer Abbildung ist aus hellblauen, mit weißen Greifen gemusterten Tizoler Borden hergestellt, ihre Verbindung übernimmt ein schmaler Zwischenfaden aus Paintelacepigen, während je eine sehr dekorativ wirkende Spikenecke in dieser Technik den Läufer an den beiden herabhängenden Enden abschließt. Die Spikenecken der meisten Decken sind zu gradlinig und ergänzen nicht genügend die Formen der Möbelgegenstände, denen sie zur Zierde oder zum Schutz gegen äußere Verletzungen durch Porzellan, Silber u. s. w. dienen sollen. — Der Läufer mit der Spikenecke, welche letztere auf unserem Bild sehr anschaulich dargestellt wird, wirkt äußerst dekorativ, gleichviel ob er als Büffetdecke oder als Zierde für kleine Tische verwendet wird. Selbstverständlich muß die aus Borden gebildete Fläche immer so groß sein, daß die Spikenecke an den beiden Seiten in ihrer vollen Länge herabhängt.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Samenstorf, Margaun.



Läufer.

Gut, billig, schön und bequem kaufen Sie aus der Berner-Warenhalle in Bern!

Verlangen Sie gefälligst die Muster der benötigenden Waren zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene Sommerstoffe für Kleider & Blusen.

	Meter	Stk
Neuhheit Indienne, Doulard	von 50	30 an.
Neuhheit Batiste	von 75	45 an.
Neuhheit Sephyr	von 67	40 an.
Neuhheit Cretonne	von 67	40 an.
Neuhheit Satin	von 85	50 an.
Neuhheit Mousseline	von 92	55 an.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Wollene, farbene Frauen- & Mädchenkleiderstoffe

	Meter	Stk
Halbwollene Stoffe	von 70	42 an.
Cheviot und Serge, ganzwollen	von 1.25	75 an.
Beige, ganzwollen	von 1.50	90 an.
Cover Coat in allen Farben	von 2.85	1.70 an.
Satine laine in allen Farben	von 3.—	1.80 an.
Fantaisie, gestreift, farriert zc.	von 1.95	1.15 an.

In allen Farben große Auswahl.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Schwarze Frauenkleiderstoffe.

	Meter	Stk
Cheviot, ganzwollen	von 1.25	75 an.
Brochirte Stoffe	von 1.35	80 an.
Mohairartig	von 2.35	1.40 an.
Alpaca und Panama	von 2.35	1.40 an.
Broche, Fantaisie, la.	von 2.50	1.50 an.
Satin laine	von 2.85	1.70 an.

Trauerkleider, Festtagskleider, Hochzeitskleider

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Farbene Schürzen- und Hemdenstoffe.

	Meter	Stk
Colonne zu Schürzen	von 60	36 an.
Pichy zu Schürzen und Kleidern	von 75	45 an.
Jacquard zu Schürzen und Kleidern	von 85	50 an.
Hemdenoxford, nur gute	von 67	40 an.
Hemdenzephyr, nur gute	von 85	50 an.
Hemdenbarhent, nur gute	von 55	33 an.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene und halbwollene Männer-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

	Meter	Stk
Sofenstoff, Griff, baumwollen	von 85	50 an.
Sofenstoff, Zwirn	von 1.50	90 an.
Sofenstoff, Doppelzwirn	von 2.35	1.40 an.
Panama, Satin zc., passend für Knabenanzüge	von 1.50	90 an.
Halbwollene Stoffe	von 2.50	1.50 an.

Muster zu Diensten!

Abteilung: Wollene Herren-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

	Meter	Stk
Burkin, 130 cm breit	von 4.25	2.50 an.
Cheviot, 140 cm breit	von 4.50	2.70 an.
Hamngarn in allen Farben	von 4.50	2.70 an.
Tuch, la. Fabrikat	von 6.—	3.60 an.

Schwarze Stoffe in allen Preislagen.

Spezial-Abteilung: Sonntagskleider.

Muster zu Diensten!

Abteilung: Baumwolltücher.

	Meter	Stk
Baumwolltuch, roh	von 30	18 an.
Baumwolltuch, roh, zu Hemden	von 35	20 an.
Baumwolltuch, gebleicht, zu Hemden	von 45	27 an.
Baumwolltuch-Cretonne, gebleicht	von 60	36 an.
Baumwolltuch-Madapolam, gebleicht	von 67	40 an.
Baumwolltuch-Schirting, gebleicht	von 60	36 an.

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Betttücher.

	Meter	Stk
Betttuch, roh, 150 cm breit	von 67	40 an.
Betttuch, roh, 175 cm breit	von 75	45 an.
Betttuch, roh, 175 cm breit, schwer	von 1.—	60 an.
Betttuch, roh, in 150 cm, 175 cm, 180 cm, 200 cm Breite.		
Betttuch, gebleicht, in 150 cm, 170 cm, 175 cm, 180 cm, 195 cm Breite.		
Betttuch, garngebleicht, in allen Breiten und Preislagen.		

Spezial-Abteilung: Aussteuern.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Bettanzugstoffe und Leinenwaren.

	Meter	Stk
Kösch, nur gutfarbig, doppelbreit	von 75	45 an.
Bettindienne, nur gutfarbig, doppelbreit	von 1.—	60 an.
Weiche Bettanzugstoffe, gestreift und gebäumt	von 1.35	80 an.
Leinen und Halbleinen für Leintücher	} in größter	} und billigster
Leinen für Hemden und Schürzen		
Handtuch, Küchentücher	} Auswahl.	
Tischtücher, Servietten, Restaurationstücher		

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie gefl. die Muster.

Abteilung: Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar.

Bettfedern	in nur	—, 50, —, 75, 1.40, 1.75	} per 1/2
Halbflaum	doppelt gereinigten	2.25, 3.—	
Flaum	Sorten	4.25, 4.50, 5.—, 6.—, 7.—	} Kilo.
Matratzenhaar	—, 90, 1.10, 1.40, 1.70, 1.90, 2.10, 2.50	per 1/2 Kilo.	
Matratzenwolle	1.20, 1.50, 1.80, 2.10	per 1/2 Kilo.	
Bettbarhent, Matratzendrill	in allen Breiten.		

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Fertige Bettstücke.

Zweischl. Deckbetten, Inhalt 8 Pfund Federn	150/180	15.—, 17.—, 18.—.
Zweischl. Deckbetten, " 8 Pf. Halbflaum	150/180	22.—, 25.—, 28.—.
Zweischl. Deckbetten, " 6 Pf. Flaum	150/180	30.—, 34.—, 36.—, 40.—.
Deckbetten, Inhalt 7 Pfund Federn	135/180	14.—, 16.—, 17.—.
Deckbetten, " 7 Pf. Halbflaum	135/180	20.—, 22.—, 25.—.
Deckbetten, " 5 Pf. Flaum	135/180	26.—, 29.—, 31.—, 38.—.
Kissen (Pfulmen) Inhalt 3 Pfund Federn	60/120	6.—, 7.20.
Kissen (Pfulmen) " 3 " Halbflaum	60/120	7.80, 8.50.
Orellers, 60 cm lang, 60 cm breit	2.60, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—.	
Kinderdeckbetti zu	4.50, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—.	

Diese fertigen Bettstücke werden nur mit absolut gut gereinigter, frischer und ganz gesunder Ware in bester Fassung gefüllt.

Abteilung: Vorhang- und Möbelstoffe.

	Meter	Stk
Vorhangstoffe, glatt, weiß (Umhänglituch)	von 25	15 an.
Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß	von 25	15 an.
Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß und creme à Feston	von 40	24 an.
Vorhangstoffe, große, weiß und creme	von 85	50 an.
Möbelindienne und Möbelcretonne	von 55	33 an.
Möbeldamast, halbwollen und ganzwollen	von 2.50	1.50 an.

Bei Musterbestellung bemerken, ob Vorhang- oder Möbelstoffmuster.

Muster umgehend franko! * Welche Muster wünschen Sie?

Warenbestellungen über Fr. 5 franko per Nachnahme. * Wir haben keine Reisende.

Berner-Warenhalle in Bern

••••• Marktgasse 24. •••••

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b./B.

Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivenöl sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63-jähriger von schweren Leiden befreit bin. (59)
Bruno, Lehrer a. D., Hannover,
(H 01094 b) **Hartmannstraße 2.**

Goldau

und der (53)

Bergsturz v. Rossberg

2. September 1806.

Ausführliche Beschreibung von **G. Ott, Kaplan.**

Preis 2 Franken. (52)

Der Erlös

für die (s 25 H)

neue Herz-Jesu-Kirche.

Wohlthäter von 5 Fr. werden ins Wohlthäterbuch eingetragen und erhalten die Broschüre gratis.

**✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit ✚**

wird beseit. durch d. **Corpalina-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starfer Leib, keine star. Hüft. mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Milderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet Fr. 2.50 exklusive Porto.
Kosmet. Institut, Basel 6.

**Echt englischer
Wunderbalsam**

beliebteste Marke
à 2 und 3 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

!Heilung aller Magenleiden!

selbst die eingewurzeltsten Fälle von Magen- und Darmkatarrh, Appetitlosigkeit, Magengeschwüre, Magenblutungen, Magenkrämpfe, Sodbrennen, Schmerzen in der Magengegend, Aufstossen, Brechreiz, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Mastdarmverfall und alle Nebenerscheinungen etc. heilt schnell, dauernd und brieflich ohne Berufshilfe mit unschädlichen

Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einreichung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

Venus-Haarwasser

Vielfach erprobt zur Beförderung d. Haarwuchses und als Kopfwaschwasser allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per Nachnahme. (H 241 G)
J. B. Rist, Altstätten
(Rheintal), (21)

**Fried. Glaser Söhne
Basel**

Gegründet 1834

empfehlen sich zum Bezug v.

Frischen Fischen

(tägliche Zufuhren)

sowie sämtlichen

Comestibles-Artikeln.

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten

Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise enorme Gewinne zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y) mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr. (od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).

Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.

Effektenbank Bern.

Gratis

teile mit, dass die Ziehung der **Lotterie Ennetmoos** erst, aber definitiv am **22. Mai** stattfindet.

Frau Haller, Versand, Zug.

Stellen-Anzeigen

in der **Kathol. Frauenzeitung** haben besten Erfolg.

**Salzbrunner
Martha-Quelle**

Aerztlich empfohlen

bei Erkrankung der **Atmungsorgane, des Magens, der Nieren, Gicht und Rheumatismus etc.**

Neues mediz. Gutachten des Geh. Med.-Rat Prof. Dr. E. Harnack v. d. Universität Halle.

Prospekt durch Apotheken, Mineralwasserhandlungen, sowie auch durch

**Versand-Kontor
Martha-Quelle Bad Salzbrunn.**



Rideaux, Vitrage, Rouleaux
in reichhaltiger Auswahl versendet p. Nachnahme (H 1102 G)

Rideaux-Fabrikation

von **J. U. Schefer, Speicherstrasse 42**

St. Gallen

Nicht Konvenierendes wird bereitwillig umgetauscht.
Man verlange Muster. (52)



Closet-Stühle

**Bidets, Kranken-Stühle
Bett-Tische
und Haus-Apotheken**

in grosser Auswahl am Lager
Sanitätsgeschäft M. Schärer, A.-G., Bern
(H 1073 Y) **Bubenplatz 13. Am Bahnhof.** (37)

Neu!

**Johannes Jørgensen's
= Bücher aus Rom. =**

Neu!

Römische Mosaik.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Mit einer Selbstbiographie und dem Porträt des Autors, sowie 9 Einhaltsbildern. 312 Seiten. 8°. (123×185 mm.)

Broschiert Fr. 4.50 = Mk. 3.60
Elegant gebunden Fr. 6.— = Mk. 4.80

... Die „Römische Mosaik“, von prachtvoll flüssiger Sprache und ungemein anregender, durchsichtiger, nie ermüdender Darstellung, zeigt den Verfasser tief eingedrungen in die von ihm behandelten geographischen, ethnographischen, welt- und kunstgeschichtlichen, kultur- und literarhistorischen, nationalökonomischen, politischen, philosophischen und religiösen Thematika. Gerade die beiden letzteren drängen sich ihm fortwährend auf. Die Zusammenhänge zwischen Natur und Geist, zwischen Begegnis und Empfindung, zwischen Gegenwart und Vergangenheit werden von ihm intuitiv ergriffen und in haarstarrer Logik, überströmt von poetischer Farbenglut, aufgedeckt. Glaube und Unglaube sind auch hier die beiden Pole, um die sich die ganze Stoff- und Ideenverteilung dreht. . . .
E. M. Hamann, in ihrer literarischen Studie über den Autor.

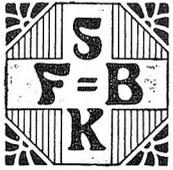
Römische Heiligenbilder.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Mit einer liter. Studie über den Autor, dem Porträt des Autors u. 5 Einhaltsbildern. 272 S. 8°. (123×185 mm.)

Broschiert Fr. 4.— = Mk. 3.20
Elegant gebunden Fr. 5.25 = Mk. 4.20

In „Römische Heiligenbilder“ tritt das rein dichterische Moment noch wirkungsvoller hervor als in „Römische Mosaik“. Schon die Einführung ist von eigenartiger Schönheit. Zwei der fünf „Bilder“: das künstlerisch hochstehende „Petrus“ und das besonders liebevoll behandelte „Die hl. Brigitta“, sind in frei erzählender, zwei „Sancta Cäcilia“ und „Sancta Agnes“, in legendärer, das letzte: „St. Philipp Neri“ ist in biographischer Form gehalten. Von erhellendem subjektivem Netze gibt sich das Schlusskapitel, in dem ein Fremdling, „aus einem noch nördlicheren und protestantischeren Lande als Nordmans England“ auf das Tal Ad Catacumbas, die Kirche San Sebastiano und das Grabmal der Cäcilia Metella schaut. Da strömt das Leben in seiner Größe, seiner Fülle, seiner Majestät auf den einamen Wanderer ein und überwältigt ihn.“ **E. M. Hamann, literar. Studie ü. d. Autor.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Nr. 18.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang Nr. 18.

Einfiedeln, den 5. Mai 1906.

Die Mutter der Familie!

Das ist eine berechtigte Forderung aller einsichtigen Sozialpolitiker. Die Mutter gehört der Familie. Dort ist das ihrer Natur und Bestimmung angemessene Wirkungsfeld; dort hat sie ihre Pflichten als Gattin, Hausfrau und Mutter, bei denen niemand sie ganz und voll ersetzen kann; dort nützt sie der Familie und der Gesellschaft, der Gemeinde und dem Staate mehr, als wenn sie einem gewerblichen Geschäfte nachgeht. Die Unnatur unserer Zeit zeigt uns die traurige Erscheinung, daß des Mannes Lohn nicht ausreicht, so daß die Frau draußen einem spärlichen Verdienste nachzugehen gezwungen ist. Werfen wir einen Blick in eine Fabrikstadt hinein. Welch' betäubendes Bild! Vater und Mutter sind in der Fabrik! Die Kinder sind den ganzen Tag über sich selbst überlassen; entweder balgen sie sich auf der Gasse herum und naschen, stehlen und betteln, wo sie können, oder sie sind in der Stube eingesperrt. Eben hat die Fabrikpfeife oder -Glocke die kurze Mittagsrast angekündigt. Dort eilt eine abgehärmte, hohläugige Frau die langen Straßen der Vorstadt ihrer ärmlichen Wohnung zu. 4, 5, 8, 10, 15 Treppen hinauf, atemlos und herzklopfend öffnet sie die Türe zu einem Räume unter dem Dach, den sie ihre Wohnung nennt. Wenn es gut geht, sind die Kinder noch da, drei vier oder fünf. Kaum kann die Mutter den armen, noch ungekämmt, bleichwangigen Wesen einen flüchtigen Gruß zuwerfen, während sie mit beiden Händen zerrissenes Papier, zerbrochene Gegenstände zusammenrafft, Holz, Stühle, Schemel rechts und links bei Seite stoßend und so sich Weg zur Wiege des Kleinsten bahnt. Wie sieht es in diesem Bettchen aus! Sie eilt zum Petroleumherd, zündet an und kocht, was am schnellsten fertig ist (und was vorhanden ist): Kaffee! Denn schon verkündet das dumpfe, tosende „Getrampel“ der vorübergehenden Arbeiter auf der Gasse, daß auch der Mann in einem Augenblick da sein wird. Die hungernden Kinder schlagen und balgen sich herum; die Mutter wehrt rechts und links, sie mahnt und strast, schlägt, ruft und schreit; die Kinder weinen, schreien und rufen noch lauter: ein Heidenlärm! — Da ist schon der Mann! „Ist denn der Teufel wieder los!“ ist sein Gruß! Die Kinder verstummen plötzlich und verkriechen sich furchtsam vor dem schwarzen, strengen Mann; er ist ihr Vater! — Noch fehlt das Brot; schnell die unzähligen Treppen hinunter! über die Gasse: schnell ein Brot! aufschreiben! — schon knarren und kreischen die morschen Stiegen im 4. Stocke wieder unter ihren zitternden Füßen; sie hält die linke Seite, weil's in dieser so grausam sticht, wie mit einem Messer; die Halsadern sind angeschwollen, man sieht von weitem die Stöße des Blutes: arme Mutter! — Das Mittagessen ist vorbei. Zeit zum Abspülen gibt es jetzt nicht mehr, weil die Fabrikordnung keine Verspätung duldet, sonst wird man entlassen. Sie schiebt die Sachen bei Seite, gibt dem 4 Wochen alten Kleinen seine „spärliche“ Nahrung (seit morgens 1/2 6 Uhr hat es nichts mehr zu trinken gehabt, und so geht es wieder bis abends 6 und 7 Uhr.) Schnell bettet sie es trocken, und schon unter der Türe stehend, gibt sie noch die letzten Ermahnungen und Drohungen, schließt, dreht den Schlüssel und eilt die Treppe hinunter, 2, 3 Tritte überspringend. Fort ist sie wieder bis abends 6 Uhr! Arme, arme Kinder!

Welche Ordnung! Welche Erziehung! Welche Sittlichkeit! Alles abgesehen von der aufreibenden und abzehrenden Arbeit der Mutter in der Fabrik. Bis ein paar Tage vor der Niederkunft in der Fabrik, schlechte Nahrung, schlechte Luft, Giftstoffe zum Verarbeiten! Muß nicht in kurzer Zeit ihre Gesundheit untergraben und vernichtet sein! Sie sieht aber auch so abge-

härmt und bleichwangig aus! Bleichwangig! Nein, das ist eine bräunliche Lederfarbe, welche zum ganzen wandelnden Gerippe paßt! Allein mit ihrer Gesundheit ist auch diejenige der Kinder vernichtet. Schauen Sie dieselben nur an! Es ist deshalb wohl tief berechtigt, wenn die Sozialpolitiker im Namen der menschlichen Gesellschaft, im Namen der armen Kinder mit Donnerstimme unserer herzlosen Industrie zurufen: „Gebt die Frau der Familie, gebt die Mutter den Kindern zurück!“ Alle Einwendungen, welche von Seite der Arbeitgeber und der Freunde derselben gegen die Entfernung der Frau aus der Fabrik erhoben werden, — sei es, daß man die Industrie, sei es, daß man die zärtliche Sorge für den Unterhalt der Arbeiterfamilie vorschützt — müssen verschwinden im Lichte des Christentums; denn alle Einwendungen sind im Grunde nichts anderes als erbärmlicher Eigennutz und schnöde Gewinnjucht, weil die Frau billiger und treuer arbeitet, als der Mann. Wohl können die Frauen nicht alle mit einem Schlage aus den Fabriken entfernt werden ohne erhebliche Schädigung der Industrie: das verlangt auch niemand, wohl aber eine allmähliche Beseitigung. (S. Enter: „Die Frau in der christl. Gesellschaft.“)



Eine große, bewundernswerte Armee,

die rund 70,000 Kämpfer zählt, ist die heldenmütige Schar jener gottbegeisterten Seelen, welche gegenwärtig die katholische Religion in den verschiedensten Missionsgebieten des Erdkreises auszubreiten suchen. Wo findet sich in einer Religionsgenossenschaft ein gleicher idealer Zug, ein gleicher Opfermut, die liebe Heimat zu verlassen, um die Religion des Kreuzes mit ihren Segnungen in die entferntesten Länder zu tragen?

Das 19. Jahrhundert, das mit einem Klostersturm und mit Ausraubung der Klöster und Stifte begann, zeigt jetzt ganz unerhörte Blüten des Kloster- und Missionslebens. Seit 1800 sind nicht weniger als 430 neue Ordensgenossenschaften gegründet worden, davon etwa 100 männliche und 330 weibliche. Die alten Orden, unter ihnen die 1816 wieder erweckte Gesellschaft Jesu, erstanden in neuer Jugendkraft! Heute arbeiten in den katholischen Missionsgebieten nicht weniger als 40 Priester- und 20 Brüdergenossenschaften mit rund 18,000 Mann, darunter allein an 600 Benediktiner, 2500 Franziskaner, 700 Kapuziner, 700 Trappisten, 500 Dominikaner, 600 Lazaristen und rund 4000 Jesuiten. Dazu kommen die zahlreichen neuen Missionsgenossenschaften und eine Schar von mindestens 3000 Weltpriester-Missionären. Mehr noch. Das 19. Jahrhundert hat den Missionären einen neuen, überaus wertvollen Bundesgenossen zugeführt. Das sind die katholischen Schwestern. Nicht weniger als 120 Schwestern-Genossenschaften mit rund 52,000 Schwestern, davon 10,000 einheimischen, wirken in den Missionen. Mehr als 200 Missionäre haben in diesem Jahrhundert ihr Blut für den katholischen Glauben vergossen, die Schwestern und die tausend anderen, die den furchtbaren Strapazen im Missionswerk erlagen, gar nicht gerechnet.

Zu dieser Armee würden noch hinzukommen die Tausende, welche in den Spitälern, Armenhäusern, Schulen, Erziehungsanstalten wirken. Wahrlich ein erhabenes Schauspiel, dieses Opferleben im göttlichen Dienst zur Rettung der Seelen! Dieser Opfermut verdient auch von Seiten der Katholiken in jeder Beziehung unterstützt zu werden, damit diesen wahren Pionieren der christlichen Kultur nicht die nötigen Hilfsmittel fehlen, schreibt der „Arbeiter“.

Aus dem Jahres-Bericht

des

katholischen Arbeiterinnen-Vereins St. Gallen.

(Vom 1. April 1905 bis 31. März 1906.)

Der Verein hat wieder ein Jahr vieler, segensreicher Arbeit hinter sich. Am 7. Mai beteiligte sich der Arbeiterinnenverein an der großen Kartellversammlung im inneren Klosterhof und hörte mit großem In-

teresse die Referate über die Grundlagen der christlichen Sozialreform und die Lohnstatistik. Außerdem hatte er noch 5 Versammlungen mit Vorträgen: „Bilder aus dem Leben einer Arbeiterin“, „Der freie Samstag-Nachmittag“, „Warum bin ich christlich-sozial?“

An der **Abendunterhaltung** erfreute uns die Gesangssektion mit dem Singpiel „Schneewittchen“ und dem sehr zeitgemäßen Lustspiel „E moderne Familie“.

Die Kommission behandelte die laufenden Geschäfte in 11 engeren und in 10 weiteren Kontrollsitungen. Der Mitgliederwechsel war wieder ein ziemlich bewegter. 400 Aufnahmen stehen etwa 200 Abreisende und Austretende gegenüber, sodaß heute der Verein rund 2000 Mitglieder zählt.

„**Pension Fessengarten**“, das liebe Heim der Arbeiterinnen, war das ganze Jahr voll besetzt. Es waren darin 80 Pensionärinnen untergebracht und überdies beteiligten sich 100 am Mittagstisch. Gottes Segen ruht sichtbar auf diesem Hause.

Die **Bibliothek** und den Lesesaal besuchten jeden Sonntag 100 bis 200 Mitglieder. Als Lektüre standen 18 Zeitschriften zur Verfügung. 3487 Bücher wurden verausgabt.

Die **Gesangssektion** hatte diesen Winter je Donnerstag Abend Probe, und bewegte sich die Zahl der Teilnehmerinnen zwischen 70 und 80. Der Gesang verschönerte durch schöne Liedervorträge unsere Versammlungen und hat um die gelungene Abendunterhaltung die ersten und einzigen Verdienste.

Unsere praktischen **Unterrichtskurse** waren sehr fleißig besucht. Es beteiligten sich daran 255 Mitglieder. Zweimal, im Oktober und im März, fanden am Schlusse der Kurse Ausstellungen der Arbeiten statt, und wurden den Teilnehmerinnen Zeugnisse ausgestellt.

Vereinskasse. Mitgliederbeiträge Fr. 3941.— Vom Reingewinn der Sparkasse bei Uebergabe derselben an die Genossenschaftsbank Fr. 1000.— Ausgabem für die Unterrichtskurse Fr. 1350.—, für die Bibliothek Fr. 689.—, Das Vermögen vermehrte sich um Fr. 2957.— und beträgt nun Fr. 8030.55. **Rejervefond** und Mobilarkonto von „Pension Fessengarten“ Fr. 70,000.—.

Unterstützungskasse. Dieselbe vermehrte ihre Fonde von Franken 8854.— auf Fr. 10,000.—. Bezahlte für Wäscherinnen und andere Unterstützungen Fr. 400.—.

Institutionen, welche der Arbeiterinnenverein gemeinsam mit dem Arbeiterverein besitzt:

- Krankenkasse.** Mitgliederzahl 823. Krankengelder wurden ausbezahlt Fr. 8777.—. Das Vermögen vermehrte sich um Fr. 3268.— und erreicht nun die Summe von Fr. 19,237.—. Präsidentin: Frä. Amalie Hufenus; Kassierin: Fräulein Anna Biegger.
- Darlehenskasse.** Dieselbe hat jetzt zwei Verkaufslöfale: im „Fessengarten“ und Hinterlauben Nr. 2 unter dem Namen **Konfordia**. Vom Reingewinn wurden 8% der Einkäufe den Kunden rückvergütet. Ueberdies wurden 3000 Ztr. Kohlen und 1200 Ztr. Kartoffeln den Mitgliedern vermittelt. Präsident: Kern; Kassier: Fidek.

Zentralinstitute:

- Sterbekasse** hat schon im ersten Jahr ihres Bestehens in 19 Vereinen Wurzel gefaßt und ein Vermögen von Fr. 4373.—.
- Pensionskasse** weist ein Kapital von Fr. 15,879.— auf und ist bis Ende 1905 nur in St. Gallen, Olten, Norschach und Thalwil vertreten. Sie ist allen Mitgliedern aufs wärmste empfohlen.
- Genossenschaftsbank.** Haftbar sind 7 Vereine und Genossenschaften mit Fr. 300,000.— Garantiekapital. Gesamtumsatz Fr. 5,130,000.—, Spargelder Fr. 362,000.—, Obligationen Fr. 151,000.—, Depositen und Kontokorrent Fr. 272,000.—.

Die verschiedenen Vereinskassen, wie Unterstützungskasse, Krankenkasse, Sterbe- und Pensionskasse ähneln, durch fleißigen Beitritt der Mitglieder, ihre Fonde und stehen mehr und mehr auf solider Grundlage. —

ve

Aus dem XV. Jahres-Bericht des Christl. Dienstbotenvereins, der Marienanstalt und deren Filialen in St. Gallen pro 1905.

Der Bericht gedenkt eingangs in warmen Worten des schweren Verlustes, den der Verein durch den Hinscheid seines Protektors, des hochseligen Bischofs Dr. Augustinus Egger, erlitten.

Die Mitgliederzahl vermehrte sich um 65.

Mit der Hauptversammlung waren im verfloffenen Jahre sieben Anlässe, bei welchen sich die Mitglieder im Vereine zusammenfanden. — Die Vorträge verbreiteten sich über „Charakter“, „Christliche Klugheit“, „Geduldige Ausdauer und Beharrlichkeit“, „Bilder aus dem Leben eines Dienstboten“, „Die hl. Katharina“, „Die Dienstboten einst und jetzt“. Die Versammlungen waren gut besucht. Den hochw. Herren Pfarrer Lehner und Domoikar Schönenberger für die lehrreichen Referate den besten Dank.

Mit der die Herzen aller Anwesenden erfreuenden Christbaumfeier verband sich die Diplomierung von 12 Dienstboten, die 5—25 Jahre bei der gleichen Herrschaft im Dienste standen.

Gemeinschaftlich mit dem Arbeiterinnenverein besitzen nun die Dienstboten eine **Pensionskasse**. Bei wöchentlichem Beitrag von 50 Cts. wird vom 60. Altersjahre an jährlich lebenslänglich 300 Fr. Pension bezahlt. Letztes Jahr sind 14 beigetreten.

Ebenso steht den Mitgliedern die **Krankenkasse** des Arbeiterinnenvereines offen und wird bereits von vielen benützt.

Die **Marienanstalt** ist das Mutterhaus des Vereins. Dahin gehen viele jeden Sonntag, das neuingerichtete, heimelige Vereinslokal zu besuchen und bei der besorgten Vereinsmutter, die ehrw. Schwester Josephine Trost und Rat zu suchen. Hier ist die **Stellenvermittlung**.

Im verfloffenen Jahre suchten 1080 Mädchen Arbeit, 1551 Herrschaften suchten Mädchen und 1168 Geschäftsbriefe wurden abgefaßt. Eine sehr anstrengende Aufgabe, wenn man dabei bedenkt, daß der gleichen ehrw. Schwester Josephine auch die Leitung des ganzen Hauses übertragen ist.

Die **Marienanstalt** beherbergte 678 Mädchen, davon 469 Ausländerinnen und 209 Schweizerinnen.

Die beiden Filialen **Antoniushaus** und **Josephsburg** weisen eine viel stabilere Bevölkerung auf. Es wohnen daselbst Frauen, ältere Fräulein und Dienstboten, die sich verpfänden haben, ebenso Arbeiterinnen, welche Kost und Logis beziehen. — Mit großer Liebe und Hingebung wurden diese Häuser von den ehrw. Schwestern Oesima und Eufachia geleitet.

Einer dreifachen sozialen Aufgabe dienen die Häuser des Vereins. Einerseits den Dienstboten ein Heim mit den verschiedensten Vorteilen und Schutzmitteln zu verschaffen, den Arbeiterinnen erlegen sie die Familie und den älteren Frauen und Jungfrauen sollen sie die Lage des Alters erleichtern und eine ruhige, stille Heimat sein.



Ueber die Bedeutung der Küche für die Volksgefundheit

sprach im Kölner Naturheilverein der durch seine Reform der Brotbäckerei bekannte Schriftsteller Gust. Simon s. Vor allem gilt es, die natürlichen Nährsalze der Pflanzen der Nahrung zu erhalten. Das geschieht aber nicht, wenn die Kartoffeln vor dem Kochen geschält und nach dem Kochen das Gemüßwasser abgeschüttet wird. Der gleiche Fehler wird beim Getreide gemacht: die Kleie wandert, statt dem Mehl erhalten zu bleiben, in den Stall, und das Vieh wird dick und fett davon — wo bleibt aber unsere Jugend, der die Nährsalze dadurch entzogen werden? Da aber die Verwendung des Kochsalzes statt der natürlichen Salze den Durst schafft, so sind es die Frauen, welche die Männer in die Wirtschaft treiben. Ferner bekommt uns die Ueberernährung mit Eiweiß recht schlecht: Gicht und Podagra sind die Folge, und böse Erkrankungen in der Kinderwelt infolge des häufigen Genusses von Eiern, Schokolade, Käse und Fleisch. Auch Trinkeier genießen wir nicht ungestraft; sie verkleben den Darm, und daraus wie aus dem Genuß von Käse und rohem Fleisch (Gehacktem) entsteht häufig die Wurmkrauthheit. Ebenso braucht man sich über Verstopfung nicht zu wundern, wenn jeder Kauwiderstand bei der Zubereitung in der Küche entfernt wird: Der Speichel muß zur Verdauung mitwirken, und dieser wird durch die Kauarbeit der Zähne erzeugt, welche die Vorarbeiter des Magens sind. Die rechte Kinderernährung verlangt vor allem Muttermilch. Weißbrot, Bohnenkaffee und Kunstsücker geben keine Kraft, weil ihnen die Nährsalze fehlen. Die Kuhmilch soll man unabgekocht genießen, wenn sie gut riecht, und statt des Kunstsückers Feigen und Datteln dazu geben. Wir müßten noch viel mehr Obst genießen als heute, und deshalb müßte die Obstzucht befördert, auch an allen Schulen Schulgärten angelegt werden wie in Oesterreich. Ueberaus wichtig für die Volksernährung sei die Gemüseucht. Der Salatbau müßte für den Landwirtschaftsminister so wichtig sein, wie die Schweinezucht. Die Zuckerrübe wandere jetzt, für 25 Pfg. der Zentner, in die Fabriken und enthalte doch einwandfreien Zucker mit allen Nährsalzen. Sämtliche Getreidefrüchte wären leicht damit zu süßen. Das Getreide soll bei der Zubereitung auf den Zustand der Mälzung gebracht werden. Wenn es richtig aufgeschloffen ist, haben wir Eiweiß genug. Eier sind ausgezeichnet zum Ausbrüten, aber wegen ihres konzentrierten Nährwertes nur sehr mäßig zu genießen. Redner verurteilt Davidis Kochbuch wegen der reichlichen Eierkost. Die Befömmlichkeit des Fleischgenusses solle jeder für sich selbst ausprobieren. Drei Mahlzeiten im Tag genügen bei dem ebenfalls zur Gesundheit nötigen frühen Ladenschluß und frühen Schluß der Arbeit.

Gedankensplitter.

Der Kinder fehle zu entschuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht. Uhland.